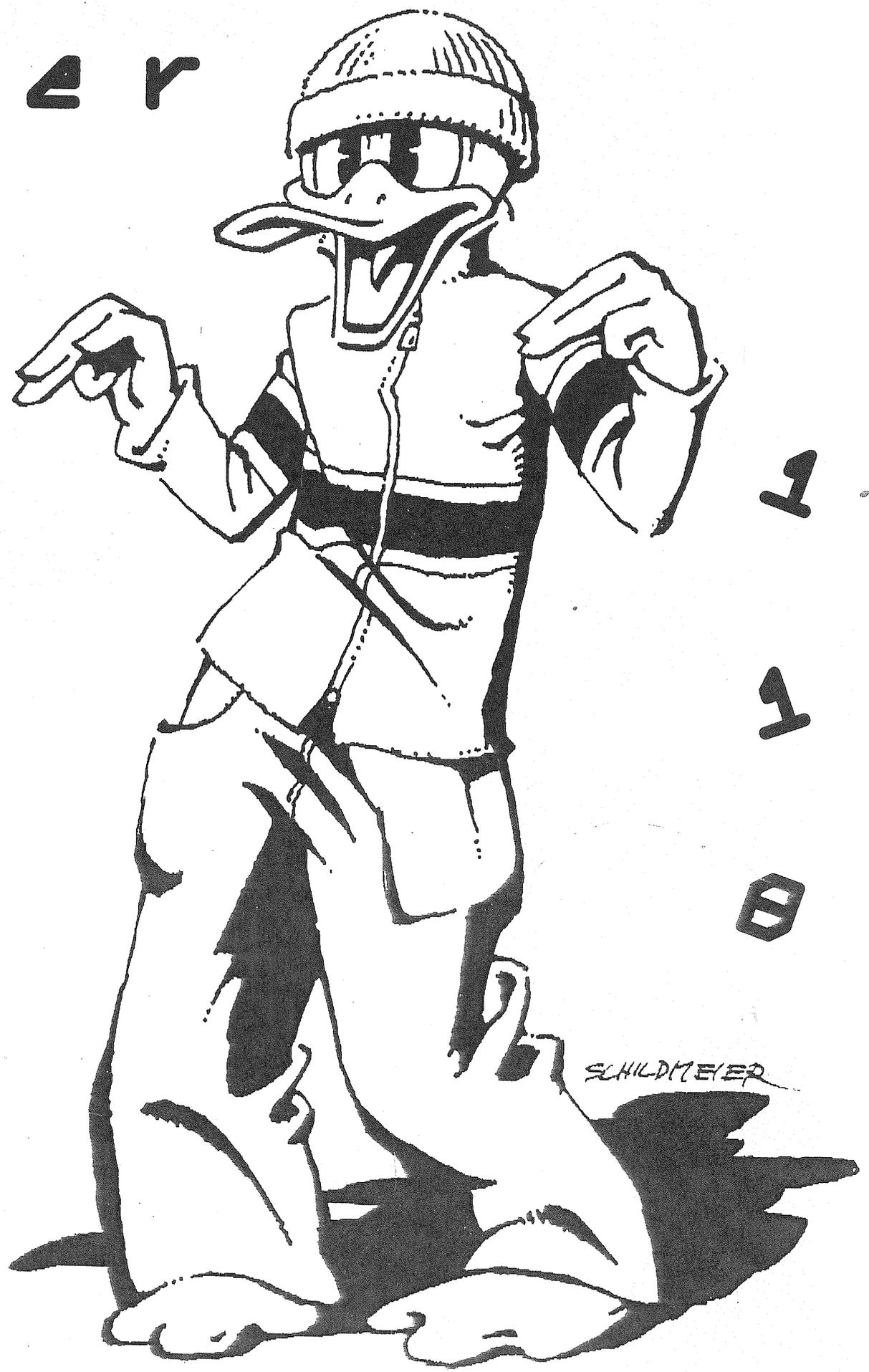


D
O
N
A
L
D
D
I
S
T

E
R

T
T
E



SCHILDMAYER

Liebwerte Leser,

kaum zu glauben - da erscheint Eure Lieblingslektüre diesmal doch tatsächlich pünktlich. Dank der auf wundersame Weise in den Reihen unserer weltumspannenden Organisation wiedererwachten Schaffenskraft konnte die Reduktion (fast) in Rekordzeit und trotz der im Orient angelaufenen Haupt- und Staatsaktionen eine Ausgabe beachtlichen Umfangs und gewichtigen Inhalts zusammenstellen. Nicht zuletzt im Interesse der anderen Reduktionen (und natürlich auch mit Blick auf Euren nie versiegenden Wissensdurst) bleibt zu wünschen, daß diese gemessen an der jüngsten Vergangenheit geradezu rauschhafte Publikationsfreudigkeit recht lange anhalten möge. Just dieselbe hat uns unter anderem in Gestalt von Matthias Oppermann einen Artikel beschert, der nicht allein gut die Hälfte des Heftes ausmacht, sondern auch inhaltlich an eine alte Traditionslinie donaldistischer Veröffentlichungen anknüpft. Man könnte auch sagen: Das Triumvirat ist komplett! Ebenfalls von üppiger Ausführlichkeit ist Thomas „Roseduck“ Rosenthals Zwischenzeremonienbericht. Weniger üppig ist leider die Zahl der zur Illustration dieses Großereignisses vorhandenen Bilddokumente - aus Gründen, deren nähere Erörterung hier eindeutig zu weit führen würde (Ahem!). Für die zeitgemäß-dynamische Cover-Abbildung allerdings gebührt einmal mehr Uwe Schildmeier der Dank der Reduktion. Von Kühnheit der Eingebung und Erhabenheit des Ausdrucks zeugt ferner das die Rückseite zierende Duck-Gemälde der Limburger Künstlerin Verena Durchschlag, drucktechnisch aufbereitet von Maikel Das. Wer im übrigen immer noch nicht verstehen kann, warum sich unsere Ärzte allenthalben in Jammertiraden ob ihrer erbärmlichen Einkommenssituation ergehen, dem sei der Beitrag unseres geschätzten Landmedicus Gangolf Seitz als klärende Lektüre verordnet. Fazit: Nur wer die von ihm verschriebenen Holzbeine auch selbst drehselt, kommt als Arzt auf seine Kosten! Eine Einsicht, die uns nachdenklich stimmen sollte. Oder vielleicht auch nicht. Viel Freude bei der Ein- und Durchsicht dieser Ausgabe wünscht Euch jedenfalls

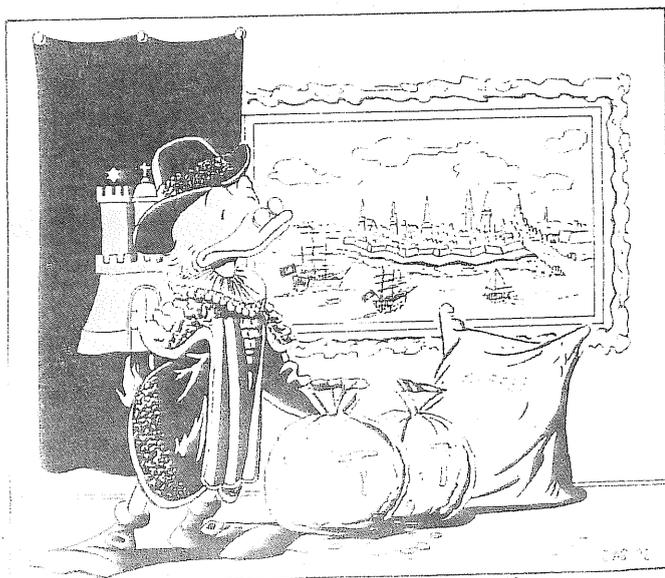
Eure Reduktion Hamburg

Die Termine für den Hamburger Stammtisch der D.O.N.A.L.D. 2003

28.2. 30.5. 29.8. 28.11

Ein Jahr geht noch, ein Jahr geht noch rein!
Man bleibt dort, wo die Cocktails sind.

Roxie
Rentzelstraße 6
20146 Hamburg
ab 20 Uhr



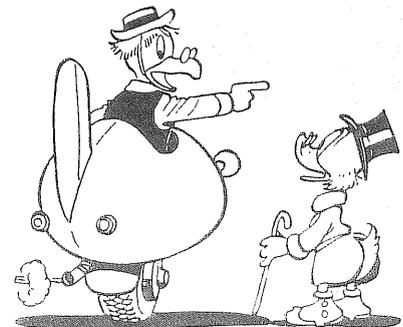
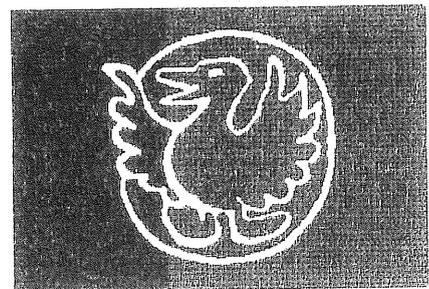
Wichtig!!!

26. Kongreß der D.O.N.A.L.D.

Am 05.04.2003 um 12:00 Uhr

Ort: Carl von Ossietzky Universität, Hörsaal HS3
Uhlhornsweg, Ecke Ammerländer Heerstraße
26129 Oldenburg (Oldb.)

Kontakt: Klaus Harms
harms313@web.de



I N H A L T

Uwe Schildmeier:	Cover-Zeichnung	
Gangolf Seitz:	Das donaldische Quiz	Seite 3
Matthias Oppermann:	Die große Illusion	Seite 4
Thomas Rosenthal:	Eisenbahnromantik	Seite 30
Gangolf Seitz:	„Und was verdient so ein Arzt, frage ich euch?“	Seite 33
Boemund v. Hunoltstein:	Beileibe kein deutsches Universum!	Seite 39
Thoddi Bremer:	Impressum	Seite 43
Verena Durchschlag:	Entrée des Canards	Rückseite

Gangolf Seitz:

Das donaldische Quiz

Es war einmal ein König, dessen Reichtum war unermesslich. Seine Schatzkammern waren gefüllt mit Gold, Spezereien und Edelsteinen. Sein größtes Glück aber war seine schöne Tochter. Und als er merkte, dass es mit ihm zu Ende ging, rief er seine Tochter und sprach zu ihr: »Mein liebes Kind, ich hinterlasse Dir dieses Königreich. Verwalte es klug und sieh zu, dass dir die reichgefüllten Schatzkammern erhalten bleiben.« Und schloss seine Augen für immer.

Die Tochter aber wurde Königin und regierte ihr Land mit Weisheit und vermehrte den Wohlstand. Die wichtigste Quelle des Reichtums aber war eine Grube, aus der man Gold schürfen konnte.

Die Königin war eine kluge Frau und freute sich an jedem, der ihr an Klugheit gleich kam. Eines Tages hörte sie von einem König in einem fernen Königreich, dessen Weisheit unübertroffen sei. »Den muss ich sehen!« sagte sie sich und rüstete eine Reisegesellschaft und zog mit vielen hochbeladenen Kamelen in das fremde Land. Dort traf sie den fremden König und fand ihn voller Weisheit, wie man ihr berichtet hatte. Und der König wollte sie zum Weibe nehmen.

Er hatte aber schon siebenhundert Hauptfrauen und dreihundert Nebenfrauen. Da sagte die kluge Königin: »Ich will nicht die siebenhunderterste sein«, beschenkte den fremden König reich mit hundertzwanzig Zentnern Gold und zog zurück in ihr Königreich.

Es hat aber kein Mann wieder um ihre Hand angehalten. So regierte die Königin mit Umsicht und Weisheit und starb ohne Nachfolger im hohen Alter.

Im Volk blieb ihr Geschick bei der Führung des Landes unvergessen. Als einmal eine Not über das Land kam, erinnerten sich die Anführer an die weise Königin und folgten ihrem Beispiel. Und das Land blieb wohlhabend und glücklich bis an den heutigen Tag.

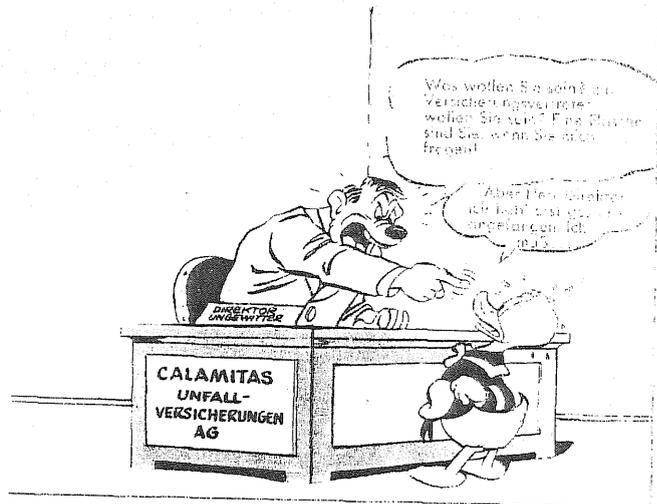
Im Lande des fremden Königs aber hinterließ die Königin einen Gegenstand, der seinen Weg auf wunderbare Weise bis in die große Stadt Entenhausen fand und dort noch heute dem Volk gezeigt wird.

Wer war die Königin?

Wer sich an der Auflösung beteiligen und vielleicht ein hübsches DoKug gewinnen möchte, schicke seine Quizlösung auf einer ausreichend frankierten Postkarte an Gangolf Seitz, Rossweg 15a, 35094 Lahntal. Alternativ sind auch Faxe möglich an 06423-3804 oder Elektrobriefe an g.seitz@mail.uni-marburg.de

Auflösung vom letzten Quiz:

Es war



Direktor Ungewitter von der Calamitas (WDC 180, TG 15 u.a.).

An vierzehn richtige Einsendungen konnte sich der Quizmaster erfreuen. Weniger erfreulich war, dass Teilnehmer EH aus M gleich zwei Lösungen einreichte, so seine Gewinnchancen verdoppelnd. Es hat ihm aber nichts genützt. Trotzdem Dank für den Hinweis auf Richard Ungewitter, der 1909 in Stuttgart das Werk „Die Nacktheit in entwicklungsgeschichtlicher, moralischer und künstlerischer Beleuchtung“ herausgab. Dank auch dem unermüdlichen nordhessischen Duo U.K. und M.O., Dank an Quizfreunde aus dem Ausland und aus Oyten. Das Waisenkind wurde bei der Auswahl des Gewinners vor schwere Aufgaben gestellt, standen doch Digitalia aus dem Zwischennetz neben klassischen Postkarten und auch längeren Briefepen. Schließlich gewann aber ein schmuckloser Einzeiler, so geht das manchmal im Leben.

Eine Anstecknadel mit dem D.O.N.A.L.D.-Emblem gewinnt paTrick Martin aus Reilingen.

Die große Illusion

Vortrag vom 13. April 2002 auf dem
25. Kongreß der D.O.N.A.L.D. in Hamburg

„Denn niemand ist ja so unvernünftig, daß er den Krieg wählt statt des Friedens.“¹ Ein schöner Traum, den Herodot, der „Vater der Geschichtsschreibung“, in Worte faßt, die man gern glauben möchte. Hoffnung kann es geben, aber schwerlich Glauben. Hätte der Krieg einen so bestimmenden Einfluß in der Weltgeschichte haben können, wenn Herodot recht hätte? Zumindest aber benennt er die beiden Größen, die es zu betrachten gilt, wenn man der Entwicklung der menschlichen Geschehnisse nachgehen will. Manche Historiker halten die Frage nach der Dialektik von Frieden und Krieg gar für die wichtigste ihres Faches. Und findet das nicht seine alltagsweltliche Bestätigung, seine Widerspiegelung im kollektiven Bewußtsein, wenn Kinder in ihrer einfältigen Unschuld die großen Schlachten vergangener Zeiten nachspielen (1). Tatsächlich gehört die politische Historiographie der internationalen Beziehungen zu den bedeutendsten Teildisziplinen der Geschichtswissenschaft.² Die Außenpolitik mit einer allgemeinen Theorie zu beschreiben, ist der Wunsch einer großen Zahl von Philosophen und Politikwissenschaftlern gewesen. Aber ist das überhaupt möglich? Gewiß, menschliches Verhalten läßt sich im Sinne Max Webers stets in den Begriffen von Mittel und Zweck ausdrücken.³ Handlungen haben Folgen und nichts hindert daran, die Folge nachträglich als Ziel und den Vorgang als Mittel zu betrachten. Sind Mittel und Zweck genau zu bestimmen, erlauben sie die Aufstellung einer allgemeinen Theorie.



2) Auch Bankdirektoren haben ein Herz: Zum Lachen bringt es indes nur, wer es sich leisten kann (US 39, TGDD 51)



1) Spiel mit dem Feuer: Die Entenhausener Jugend weiß um die Anziehungskraft des Befreiungskrieges (FC 1047, KA 36)



3) Der Kleinkapitalist ist kein billiger Jakob, ihm kommt es auf die Gewinnspanne an (US 39, TGDD 51)

So ist in der ökonomischen Theorie, wie hier am Beispiel Bankier Ducks in vereinfachender Weise zu sehen ist (2), die Anlage von Geld ein Mittel zum Zweck der Kapitalvermehrung. Wer viel spart, hat am Ende noch viel mehr. Je umfangreicher der Einsatz, desto größer die Freude. Deutlicher tritt der ökonomische Zweck noch hervor, wenn der Anleger die passive Rolle hinter sich läßt, um den Gewinn noch weiter zu steigern (3). Wenn aber der *Homo oeconomicus* die ihm zur Verfügung stehenden Mittel stets auf den Zweck der Kapitalvermehrung richtet, ist sein Verhalten rational zu bestimmen. Die ökonomische Theorie überwindet das Chaos individueller Entscheidungen dank des Geldes als Universalmittel zum Erwerb von Gütern.

Anders verhält es sich in der internationalen Politik. Hier sucht man vergebens nach dem zentralen und bestimmenden Zweck, den man rational definieren könnte. Hans J. Morgenthau, einer der bedeutendsten Theoretiker der internationalen Beziehungen sah diesen Zweck im Nationalinteresse, das sich im Erwerb von Macht spiegelt.⁴ Damit sei es rational zu begründen. Außenpolitik sei immer ein „Kampf um Macht“. Der französische Philosoph und Soziologe Raymond Aron hat hingegen gezeigt, daß das Nationalinteresse nicht allein durch die Steigerung der Machtmittel zu definieren sei.⁵ Nicht allein um ihrer selbst willen strebe ein Kollektiv nach der Macht, sondern auch um andere Ziele zu erreichen. Eine Vielzahl von Zielen, die überdies dem historischen Wandel unterliegen, sind für Aron in die Analyse des diplomatisch-strategischen Verhaltens einzubeziehen. Auch der Idee, dem ideologischen Faktor, weist Aron im 20. Jahrhundert große Bedeutung

zu⁶ (4) – ein Motiv, das auch dem Entenhausener Universum nicht fremd ist: Der Vertreter einer kommunistischen Macht vermag die Bürger eines freien Gemeinwesens nicht allein unter dem Gesichtspunkt einer machtpoli-



4) Ob Stalinist oder Trotzist, der Kommunismus will seine Feinde am Boden sehen (US 17, TGDD 116)

ischen Rivalität zu sehen. Immer schwingt der weltanschauliche Gegensatz mit, der die Anhänger verschiedener Systeme zu unversöhnlichen Feinden macht. Der Marxist-Leninist ist Anhänger einer aggressiven „säkularen Religion“⁷, die nicht eher ruhen kann, bis sich ihre Eschatologie in der völligen Vernichtung des als Antichrist betrachteten Klassenfeindes erfüllt hat. Ein anderes bedeutendes Motiv sieht Aron in der Eigenliebe⁸ der Staaten (5). Wie Menschen reagieren auch Kollektive empfindlich auf Verletzungen ihrer Würde und ihres Stolzes, kurz: ihrer Ehre, wie Thukydides⁹ es formuliert hat. In der damit hervortretenden Relevanz des Irrationalen für die Außenpolitik zeigt sich der große Unterschied zum Wirtschaftsleben. Die „politischen Einheiten“ unterwerfen sich nicht der gleichen auf Maximierung gerichteten Vernunft.

Was folgt daraus? Vor allem daß es eine geschlossene Theorie der internationalen Beziehungen nicht geben kann.¹⁰ Während der Kaufmann der Wirklichkeit im *Homo oeconomicus* der wirtschaftlichen Theorie eine idealisierte Entsprechung findet, kann der *Homo diplomaticus* nur eine Karikatur des realen Diplomaten sein. Eine Karikatur des Diplomaten scheint aber auch das Bild zu sein, das sich der Entenhausener Durchschnittsbürger von ihm macht (6). Der junge Herr Duck führt es uns hier vor Augen. Die unwillkürliche Assoziation von Diplomatie und Aristokratie, wie sie uns noch immer in den Sinn kommt, will sich so gar nicht mit diesem Bild vertragen. Muß ein Diplomat denn so dick sein? Auch für Duck haftet dem Diplomaten der Geruch des Vergangenen an. Das 19. Jahrhundert hat er – vielleicht unbewußt – mit seiner Maskerade beschworen. Der Diplomat kommt aus der Tiefe der Geschichte. Doch: Es ist kein Vertreter Alteuropas, dieses Kontinents der Fürsten, der uns hier entgegentritt, kein Metternich, kein Castlereagh. Die Leibesfülle verweist auf die demokratische Herkunft des Entenhausener Gemeinwesens: Duck weiß, daß ein Diplomat vornehm sein muß. Aber vornehm ist, wer einiges auf die Wage bringt. Die Figur ist bürgerlich bis auf die Knochen. Das Embonpoint war im 19. Jahrhundert, als das Bürgertum nach und nach die Herrschaft übernahm, ein sicheres Zeichen für Wohlstand. Und wer, wenn nicht ein Diplomat, sollte denn wohlhabend sein?



Was hat er denn erwartet? Die internationale Politik ist kein Wohltätigkeitsball (US 17, TGDD 116)

Völlig aus der Rolle fällt Duck jedoch, wenn er den angemessenen Ton des Diplomaten nachzuahmen glaubt (7). Die plumpe Aufforderung, den Weg frei zu geben, ist ganz in der Sprache des zur Reife gelangten Industriezeitalters gehalten und alles andere als diplomatisch. Kollege Diplomat ist ein Mensch wie du und ich und jederzeit zu sprechen. Und dennoch schätzt Duck den diplomatischen Einfluß so hoch ein, daß er kaum daran zweifelt, daß ihm der Weg freigegeben werde. In der Tat: Auch für andere Entenhausener umgibt den professionellen Außenpolitiker eine Aura der Bedeutsamkeit (8). Der Taxifahrer weiß, daß der Diplomat etwas Besseres ist. Die Achtung, die er ihm entgegenbringt, scheint proportional zur Mißachtung, die er für seinen Fahrgast hat. Verkehrte Welt: Der Dienstleistende duzt den Kunden, der sich formvollendet an ihn wendet und hat nicht mehr als ein flottes „Bruder“ für ihn übrig. Diese halbe Portion auf einem Diplomaten-schiff? Nie im Leben!



6) Der Siegeszug des Bürgertums: Leibesfülle als Qualitätsmerkmal (FC 29, TGDD 86)



7) Der Diplomat als grober Klotz: Für weniger sind schon Kriege geführt worden (FC 29, TGDD 86)



8) Taxifahrers Traumschiff: Diplomaten haben's gut, die dürfen reisen (FC 29, TGDD 86)

Dabei ist der Chauffeur doch völlig ahnungslos. Was glaubt er denn? Würde dieser Grobian (9) auf ein Diplomatschiff gelassen werden? Nein, ein Diplomat ist höflich und bescheiden. Der tätliche Angriff auf den kleinen Herrn Duck ist alles andere als fein. Solch eine Blöße würde ein Diplomat sich doch nicht geben. Wer sein Land vertritt, läßt sich nicht in die Karten schauen (10). Verschwiegenheit ist nicht nur eine Tugend, sondern obendrein noch erste Diplomatenpflicht. Wird das erfüllt, ist der Entenhausener sicher, einen Diplomaten vor sich zu haben. Daß das Erscheinungsbild so gar nicht dem Protokoll entsprechen will, ist nur eine Bestätigung (11). Der Diplomat ist doch schließlich inkognito. Und dennoch: Auch der Flegel ist ein Diplomat. Ja, er gehört ausgerechnet zu den erlesenen Frauen und Männern, die Entenhausen im Ausland repräsentieren (12).



9) Wer nicht hören will, muß fühlen (TGDD 132)



10) Inkognito? In Entenhausen ist es das Mittel, die Identität zu offenbaren (FC 238, TGDD 83)



11) Der Diplomat als Karnevalsprinz (FC 238, TGDD 83)

Eines ist damit aber bei aller Enttäuschung klar: Entenhausen tritt nach außen als unabhängige „politische Einheit“ auf. Eine solche Einheit, mit der im Sinne Raymond Arons alles vom römischen Imperium bis zum modernen Nationalstaat benannt werden kann, zeichnet sich dadurch aus, daß sie sich das Recht vorbehält, über Frieden und Krieg selbst zu entscheiden.¹¹ Für Adenauer war ein Staat ohne Armee nur ein Protektorat. Und sehr zum Ärger des ersten Bundeskanzlers nannte der französische Premiermini-



12) Und dafür zahl' ich Steuern? Kann der Mann nicht wenigstens eine Krawatte tragen? (WDC 248, TGDD 132)

ster Michel Debré einen Staat ohne Nuklearbewaffnung einen Satelliten.

Entenhausen ist keines von beidem; die Stadt an der Gumppe tritt selbstbewußt im System der Staaten auf (13). Vorschriften kann sie nur schwer ertragen, besonders wenn sie von Völkern kommen, die offensichtlich weniger Geltung genießen als sie. Wer den Entenhausener eigenartig nennt, bekommt als Antwort nur den Hinweis auf seine Herkunft (14). Woher, bitte, soll man denn auch sonst kommen? Entenhausener sein kann als Entschuldigung für die seltsamsten Eigenschaften wie etwa Vegetarismus



13) Wer noch nicht entdeckt ist, hat auch keine Stimme in der UN-Vollversammlung (FC 62, TGDD 106)



14) Seltsam ist vielmehr, daß der eckige Knilch an Jupiter glaubt (FC 223, KA 23)

oder Ähnlichkeit mit einem Marsmenschen dienen (15). Das Prestige Entenhausens ist indes nicht rein symbolischer Natur. Vielmehr hat die Gumpenmetropole den Status einer echten Weltmacht. Von ihrer inneren Verfaßtheit der griechischen *polis* ähnlicher, erinnert sie außenpolitisch eher an die großen Imperien der Geschichte. Weniger das Römische Imperium als das Britische Empire scheint dabei Pate gestanden zu haben (16). Wie einst die kleine Insel in der Nordsee und heute seine amerikanischen Erben trägt Entenhausen in seiner Welt mit seiner Kriegsmarine zum Erhalt des Friedens bei. Die Mittel dazu fehlen keineswegs: Seit langem schon verfügt die Stadt



15) Ach so, er ist Professor. Das ist was anderes (US 8, BL-OD 7)



19) Das nennt man eine ruhige Kugel schieben (WDC 242, KA 31)



16) Wer mag wohl auf dem Erntehäusener Trafalgar Square geehrt werden? (WDC 283, BL-WDC 49)



20) Ist man wirklich so viel schneller, wenn man die Atmosphäre verläßt? (DD 46, KA 34)



17) Da sieht man's wieder: Herrschaft über Massenvernichtungswaffen verlangt weder Bildung noch Grammatik (CPG Y-I, TGDD 161)

über Massenvernichtungsmittel zur Abschreckung, die freilich nicht in falsche Hände geraten dürfen (17). Daß dies doch hin und wieder geschieht, ist vor allem der Unfähigkeit satter Bürokraten zuzurechnen (18). Für den Fall, daß eine todbringende Waffe dann doch einmal aus dem Spielzeugladen ihren Weg in die Hände einer feindlichen Macht findet, ist in jedem Fall vorgesorgt. Zwar ist von einem Raketenabwehrschirm nichts bekannt. Aber Erntehäusen verfügt zumindest über eine tadellose Luftaufklärung (19). Dem wachsamem Auge entgeht nichts.

Die eigenen Flugobjekte sind ebenfalls nicht zu verachten. Längst haben sie den Weltraum erobert. Und der Erntehäusener Staat stellt dem, der es sich leisten kann, einen ungewöhnlichen Reiseservice zur Verfügung (20). Auch Milliardär Tito hätte seine Freude daran. Der Gebrauch des Sputniks durch die Erntehäusener zeigt zudem eine Besonderheit dieser Welt. Hier ist es eine liberale Demokratie, die als erster eine Raumkapsel bemannt hat, und kein totalitäres Regime. Die Erntehäusener Generalität weiß, wie man Siege zu erkaufen hat (21). Hier ist der kriegerische Geist vergangener Epochen noch lebendig. Er manifestiert sich in dem für viele schmerzhaften Bewußtsein, daß Größe nicht umsonst zu haben ist. Diese Einstellung kann sich die Weltmacht Erntehäusen leisten, da dort opferbe-



18) Was lohnt es, über verschüttete Milch zu klagen? Was kann ein Kind schon mit einer Geheimwaffe anstellen? (WDC 247, TGDD 135)

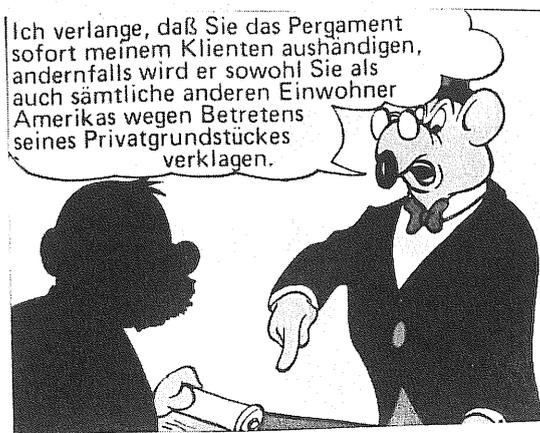


21) Pathos eines Schreibtischgenerals (WDC 244, KA 31)

reite Männer willens sind, die Konsequenzen zu tragen, und die Beseitigung sogenannter Kollateralschäden beherzt anzupacken (22). Daß soviel Erfolg nicht allein positive Resonanz findet, versteht sich von selbst. Das Verhalten einer Großmacht mag noch so behutsam sein, der kleinste Anlaß oder Fehler genügt, um ihr die unversöhnliche Feindschaft der weniger Glücklichen einzutragen (23).

Die Betrachtung des Verhältnisses zu anderen Völkern und Staaten wirft die Frage des Systems auf. Wie ist das Staatensystem beschaffen, in dem Entenhausen sich befindet? Raymond Aron bezeichnet mit dem Begriff des internationalen Systems eine Gemeinschaft unabhängiger aber aufeinander bezogener Kollektive, die stets dem Risiko unterliegen, in einen gemeinsamen Krieg hineingezogen zu werden.¹² Aus der Geschichte sind bipolare und multipolare Systeme bekannt. Das System der europäischen Staaten der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg kann als multipolar gelten, denn dort konkurrierten mehrere Großmächte. Das System, das sich nach dem Zweiten Weltkrieg etablierte war nicht nur bipolar, sondern vor allem auch planetarisch. Die modernen Mittel der Fortbewegung und der Kommunikation lassen auch das Entenhausener Universum zu einem planetarischen System werden. Ist der Weltmachtstatus Entenhausens oben schon festgestellt worden, so läßt sich hinzufügen, daß diese Macht geographisch dem amerikanischen Kontinent zuzuordnen ist (24). So sind die Entenhausener unmittelbar von den finsternen Machenschaften des Berengar Bläulich bedroht, der sich den Kontinent unter den Nagel reißen will.

Doch das Entenhausener Universum wird nicht auf die gleiche Weise wie unsere Welt von der Hegemonie einer liberalen und industriellen Republik dominiert wird. Denn neben der Gumpenmetropole erhebt mindestens noch ein zweiter Staat Anspruch darauf, eine Weltmacht zu sein (25). Da wir von weiteren Ansprüchen und den Machtverhältnissen im allgemeinen nichts wissen, können wir die Frage nach der Polarität bis auf weiteres nicht beantworten. Wo die bekannte und offensichtlich asiatische Konkurrenz Entenhausens angesiedelt ist, wissen wir ebensowenig, wie wir ihren Namen kennen. Interessant ist aber die geschichtsphilosophische und idealistische Überhöhung einer Eigenschaft, die eigentlich mit realistischen Kategorien besser zu fassen wäre. Würde der Vertreter der anonymen Großmacht behaupten, eine Weltmacht könne sich nehmen, was sie anstrebe – wer wollte ihm widersprechen? Kann sich aber ein moralisches Recht allein aus der Macht ableiten? Hier scheint es sich um die Rhetorik einer Regimes zu handeln, daß es nicht gewöhnt ist, seine machtpolitischen Ziele offen zu äußern, weil es in einer Ideologie – einer „säkularen Religion“ – gefangen ist, die seine Geschicke lenkt (26). Dem Kommunisten ist es undenkbar, vor dem



24) Amerika, du hast es besser: Aber das war mal (FC 408, KA 3)



25) Großmannssucht im moralischen Mantel (US 17, TGDD 116)



22) Luftnummer: Das Entenhausener Militär wäre nichts ohne sein Reinigungspersonal (WDC 244, KA 31)



23) Der Große muß viel Kritik ertragen: Entenhausen und die Vereinigten Staaten als Prügelknaben der Weltgemeinschaft (WDC 212, TGDD 131)



26) Amour propre: Ob Staat oder Individuum, die Furcht vor Demütigung und Ehrverlust suspendiert nicht selten die Vernunft (US 17, TGDD 116)



27) Die Feinde der Freiheit ruhen nie. Aber wofür brauchen sie so viel Salz?
(US 17, TGDD 64)



28) Der Konsul liest den Beipackzettel nicht (TGDD 64)

hat was gegen westliche Kultur (29); ihn können nur die alten Bräuche seines Volkes erfreuen. Diese Haltung macht ihn freilich noch nicht zu einem altägyptischen Usama Bin Ladin. Doch wie dieser ist er grundsätzlich nicht abgeneigt, vom Westen das zu lernen, das ihm für seine Sache nützlich sein kann (30). Daß Mumien nicht essen, ist die ganze Schulweisheit des Westens. Er hatte ja auch lang genug die Gelegenheit diese Kulturgüter zu studieren. Denn er war schon immer eine Heimstatt für das, was der Bey Grabräuberei nennen würde, und was im Westen als Archäologie firmiert. Daß der Bey zwei dunkle Typen als Gesandte schickt (31), um die Mumien seines Volkes zu holen, kann nicht wirklich überraschen. Nur der unbedarfte Angehörige der Entenhausener Mittelschicht kann aber glauben, daß der Herrscher sie kaufen möchte (32).

Daß der Bey sich der Gewalt als Mittel der Außenpolitik bedient, führt vor Augen, daß auch im Entenhausener Universum der internationale Verkehr keineswegs der Herrschaft des Rechts unterworfen ist. Zwar ist auch dort der Versuch gemacht worden, die Staaten einer übergeordneten Instanz zu unterwerfen, wie es sich Idealisten wie Woodrow Wilson oder Franklin D. Roosevelt erträumten (33). Aber zu mehr als zur Vermittlung der neuesten Entwicklungen des Friseurhandwerkes scheinen die Vereinten Nationen nicht zu taugen.¹⁴ Während sie sich ihrem haarigen Geschäft widmen, re-



29) Wer ist hier der „große Satan“? (FC 29, TGDD 86)

giert in der Welt weiterhin das Recht des Stärkeren (34), das der Schwächere stotternd akzeptiert. Und auch das Gebiet der internationalen Polizeikooperation ist nach wie vor unterentwickelt. Noch immer gibt es Staaten, die flüchtige Kapitalverbrecher und emigrierte Existenzen nicht an ihr Heimatland ausliefern (35).

Gleichwohl weist dieses System eine entscheidende Besonderheit auf – eine weit schärfere Unterscheidung von Völkern, die sehr schnell bereit sind, Krieg zu führen, und solchen, die sich davor scheuen. In unserem System bedienen sich auch die schlimmsten Schurkenstaaten aus Vorsicht nur in den seltesten Fällen des Kriegs als Mittel der Politik. Andererseits sind



30) Von Entenhausen lernen, heißt siegen lernen (FC 29, TGDD 86)



31) Die sogenannte multikulturelle Gesellschaft als Auslaufmodell: In Entenhausen gilt schon als finster, wer einen Fez trägt (FC 29, TGDD 86)



32) Das Museum ist kein Supermarkt (FC 29, TGDD 86)

die liberalen Demokratien – zumindest die intakten – bei Gefahr bereit, sich zu verteidigen. Daß der Bey von El Butaris dagegen allein wegen ein paar einbalsamierter Ahnen mit Krieg droht, zeigt wie niedrig die Schwelle für ihn liegt. Weit interessanter erscheint jedoch, daß die Entenhausener, dem Konflikt aus dem Weg gehen und dem finsternen Fürsten die Mumien überlassen. Die Entenhausener, ein Volk von Appeasern? So sieht es zumindest aus. Wir sehen es hier an Familie Duck (36). Ihre Rettung verdanken sie der Rückwärtsgewandtheit des Bays. Wäre er auf der Höhe der Zeit, hätten sie ausgespielt. Könnte man sich gegen soich einen rückständigen Fürsten nicht verteidigen? Familie Duck denkt nicht einmal daran.



33) Die Vereinten Nationen als Haarstudio: Wer glaubt noch an die Herrschaft des Rechts auf internationaler Ebene? (US 62, TGDD 62)



34) Kommunisten kaufen nicht (US 17, TGDD 116)



35) Das Schicksal des Emigranten (WDC 201, TGDD 105)



36) Krieg mit menschlichem Antlitz: Der moderne Mensch muß den alten Ägypter nicht fürchten (FC 29, TGDD 86)

Schießen oder ähnliches scheint beinahe außerhalb der Vorstellungskraft der Entenhausener zu liegen (37). Hier sehen wir, wie zwei Welten aufeinander prallen – Entenhausen und Unstetistan – zwei Welten, die Fran-

cis Fukuyama in seinem Buch *Das Ende der Geschichte* beschreibt.¹⁵ Er geht davon aus, daß nach dem Zusammenbruch des sowjetischen Imperiums der Siegeszug der liberalen Demokratie nicht mehr aufzuhalten sei. Zwischen Demokratien müsse aber notwendigerweise Frieden herrschen, die Geschichte sei zu Ende. Fast zu Ende, denn neben dieser posthistorischen Welt sollten Staaten fortexistieren, die – da sie keine liberale Demokratien seien – auch weiterhin Kriege gegeneinander führten.

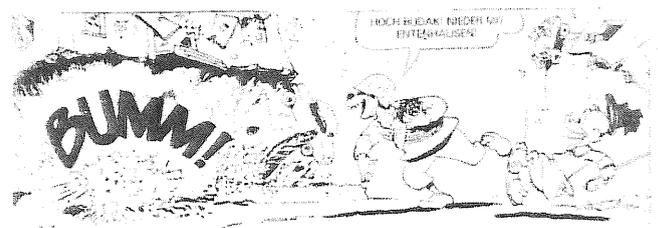
Spätestens die Angriffe von New York und Washington haben aber gezeigt, daß die sogenannte historische Welt sich jederzeit machtvoll zurükmelden kann, daß also die Idee einer posthistorischen Epoche nur eine Illusion sein kann. Auch die Entenhausener Außenpolitik ist dieser Illusion erlegen – und das mit vorläufigem Erfolg. Noch hat die Gumpenmetropole kein barbarischer Angriff auf das eigene Territorium unsanft in die Wirklichkeit zurückgeholt. Eine andere Erfahrung teilt sie aber mit den Vereinigten Staaten: Wie für die Amerikaner haben für die Entenhausener ihre Botschaften im Ausland nahezu mythische Bedeutung (38). Sie sind Wahrzeichen der Nation, Bollwerke der Freiheit. Sie bieten in gefährlichen Gegenden Schutz und Schirm. Auch Bankier Duck sieht in der Entenhausener Botschaft einen sicheren Hafen. Doch muß er eine bittere Erfahrung machen, eine Erfahrung, die auch Präsident Clinton nicht erspart blieb (39). Daß nämlich der Haß von Völkern, die sich kulturell bedroht fühlen, so groß sein kann, daß ihnen auch die Botschaften einer Weltmacht nicht mehr heilig sind.



37) Aber wer verlangt denn, daß er schießt? (US 64, WGDD 1990)



38) Der rettende Hafen: Mehr als eine Illusion? (US 64, WGDD 1990)



39) Das Ende einer Illusion (US 64, WGDD 1990)

Derjenige gerät in einer anarchischen Staatenwelt ins Hintertreffen, der auf einem legalistischen Standpunkt beharrt und nicht den Tatsachen ins Auge sehen will (40). Verheerend könnte eines Tages sein, daß die Stadt einen klaren Primat der Wirtschaft vertritt und das Hohelied des Freihandels singt. Die Kriege, die die Völker der Fukuyamaschen historischen Welt gegeneinander führen, gehen die Entenhausener – so glauben sie – nichts an (41). Sie sind in Kauf zu nehmen, solange sie die Interessen der großen Handelsnation nicht stören. Doch schon der vollkommen friedliche König



40) Die Verrechtlichung des Krieges ist ein hohes Gut, Duck tut gut daran, sie zu verteidigen (US 64, TGDD 83)



43) Hier sind Cobden und von Hayek noch lebendig (WDC 291, KA 56)



41) Ein sogenannter kleiner Krieg: Hier liefern sich zwei Völker in einem Subsystem einen Kampf, der das große Ganze nicht erschüttern kann (WDC 297, BL-WDC 51)



44) Nur um Geld? Um was denn sonst? (US 61, TGDD 93)

von Rippan Taro, den wir hier erleben (42), zeigt die Grenzen des Freihandels auf. Es ist einfacher, sich wirtschaftlicher Rationalität zu verschließen, als es sich der alte Duck träumen läßt.



45) Marx ist tot, alles ist erlaubt (FC 263, BL-DD 13)

In Entenhausen hingegen verteidigen auch die Kleinsten die ehernen Gesetze des Freihandels gegen die Anfechtungen der Schutzzolliga (43). Auch sie vertreten das Freihandelsevangelium, das sich die britischen Liberalen des viktorianischen Zeitalters – vor allem aber Richard Cobden – als „God's Diplomacy“¹⁶ auf ihre Fahnen geschrieben hatten.¹⁷ Da ist es kein Wunder, wenn das Politische oder das Militärische für Bankier Duck weit weniger Bedeutung hat als das Wirtschaftliche (44). Wenn er seinem Neffen antwortet, es handele sich „höchstens um Geld“, darf man das nicht als Geringschätzung des Monetären mißverstehen. „Höchstens“ drückt hier nur den Grad der Normalität aus, den das Geld gegenüber kriegerischen und politischen Dingen für ihn hat. Geld ist alltäglich, Krieg und von der Wirtschaft unabhängige Politik sind Atavismen. Mehr noch: Die Wirtschaft erscheint als die Fortsetzung der Politik mit Einnischung anderer Mittel.¹⁸ Darum ist in Entenhausen ein altes Sprichwort um ein Element zu erweitern, wenn es Sinn haben soll (45). Manchen erinnert die Liebe in ihrer kämpferischen Form an den Krieg. Der Entenhausener jedoch denkt immer ans Geschäft. Der Tanz ums Goldene Kalb ist kein Spaß, sondern die metaphorische Vergegenwärtigung der religiösen Dimension des Kampfes um das tägliche Brot.



2) Wie Cäsar spricht er von sich selbst und hat doch Respekt vor dem Fremden, der nicht weißer ist als er selbst (US 41, KA 44)

Dabei kann Entenhausen auf eine durchaus kriegerische Geschichte zurückblicken. Am Siebenjährigen Krieg hat die Stadt wohl teilgenommen (46). Vielleicht sogar auf Preußens Seite. Er muß eine bedeutende Rolle im kollektiven Gedächtnis der Stadt spielen, wenn Halbwüchsige im 20. Jahrhundert eine Kanone aus dieser Zeit ohne weiteres identifizieren können. Bankier Duck selbst hatte zumindest geschäftlich in einem Krieg zu tun (47). Bemerkenswert dabei, daß „der Krieg“ für ihn offensichtlich nur ein bestimmter sein kann, während der junge Neffe sich durchaus dafür interessiert, um welchen Waffengang es sich handelte. Dem Onkel hingegen ist diese Frage unerträglich. Der Burenkrieg scheint der einzige Krieg zu sein, den er persönlich erlebt hat (48). Hat Entenhausen an ihm teilgenommen oder war der alte Duck als Kriegsgewinnler unterwegs? Mit einiger Wahrscheinlichkeit läßt sich zumindest das Jahr 1902 als *terminus ante quem* der Entenhausener Kriegsgeschichte annehmen.

Der letzte Krieg auf eigenem Boden liegt noch weit länger zurück. Einhundert Jahre vor einem uns überlieferten Bericht machte ein Gefecht ein Dorf in der Nähe Entenhausens berühmt (49). Seit diesem Scharmützel ist jene Gemeinde vom Krieg verschont geblieben. Um was für eine Gemeinde handelt es sich denn da? Zweifellos um einen Vorort von Entenhausen oder Entenhausen selbst, das damals noch kein Stadtrecht hatte und in diesem besonderen Fall aus Gründen der Traditionspflege weiterhin als Dorf bezeichnet wird. Wichtig ist aber dies: Schon in dieser Zeit hat General

Haudegen (50), der sich so tadellos in der erwähnten Schlacht schlug, die Werke des Ackerbaus denen des Krieges vorgezogen. So jedenfalls will es die mündliche Überlieferung. Daß einige Bürger daran ihre Zweifel haben fällt dabei wenig ins Gewicht (51). Wenn eine Legende erst einmal geschichtsmächtig geworden ist, läßt sie sich nur schwer aus der Welt schaffen. Weniger Geschichtsbewußten ist es aber einfach nur wurscht. Heute erinnern in Entenhausen an seine kriegerische Vergangenheit nur noch zahlreiche Kriegerdenkmäler, die von allerlei Federvieh auf pietätlose Weise als Parkbank mißbraucht werden (52). Alles Kriegerische scheint dem Entenhausener aus einer fernen Sagenwelt zu kommen. Wie soll man wissen, wie man kämpft, wenn man nie die Gelegenheit dazu erhält? Diese Distanz zum Kriegshandwerk begründet letztlich den geringen militärischen Erfolg, den die Entenhausener oft beim Zusammentreffen mit tapferen Vertretern der historischen Welt an den Tag legen (53).

Vor dem Rathaus...

Heute vor 100 Jahren, liebe Mitbürger, fand das denkwürdige Gefecht statt, das unser Dorf in der Kriegsgeschichte berühmt gemacht hat. Frieden war seitdem unserer Gemeinde beschieden.



49) Der längste Tag: Entenhausen hat ihn schon hinter sich (WDC 239, KA 30)

Ich habe vorgesorgt. Ein Dagobert Duck läßt sich nicht herumstoßen! Notfalls wird geschossen!

Eine Bullerkanone aus der Zeit des Siebenjährigen Krieges! Das kann was werden!



46) Si vis pacem, para bellum (US 45, TGDD 100)

General Haudegen, der Sieger jenes Scharmützels, würde seine Freude an diesem Werke haben.

Auch der hätte seinerzeit lieber den Pflug als das Schwert geführt. Aber leider...



50) Der General als Friedensfreund und Agraingenieur (WDC 239, KA 30)

Ich habe die Kanone schon geladen gekauft, gleich nach dem Krieg!

Nach welchem Krieg?



47) Woher kommt denn das Ding? (WDC 134, KA 16)

So machen sich also der Dorfschmied und seine Neffen auf, um die Kanone in die Schmiede zu holen...

Ich bin nicht so ganz sicher, ob General Haudegen wirklich so friedlich war wie die Gemeinderäte sagen.

Ist doch Wurscht!



51) Man wird ja noch fragen dürfen! (WDC 239, KA 30)

Nach dem Burenkrieg 1902 selbstverständlich! Frag nicht so entsetzlich töricht!



48) Fragen stellt der! Das sieht man doch (WDC 134, KA 16)



Da! Bitte! Der Ton vertreibt die Spatzen von den Denkmälern im Stadtpark.

52) Die Helden der Vergangenheit: Die Vögel wissen nichts von ihnen (WDC 297, BL-WDC 51)



53) Streitmacht? Der Kriegsschauplatz im Sandkastenformat (US 18, TGDD 80)

Hält man sich all dies vor Augen, so kann das schiefe Bild des Diplomaten, das in Entenhausen herrscht, nicht weiter erstaunen. Er ist zu unbedeutend, als daß er im kollektiven Gedächtnis jederzeit abzurufen sein könnte. Nicht anders verhält es sich mit dem Soldaten, der nach Raymond Aron der zweite idealtypische Protagonist der Außenpolitik ist.¹⁹ Denn Kriege, das weiß der alte Duck, sind Gift fürs Geschäft (54). Woher aber nimmt Duck seine Weisheit? Von Norman Angell natürlich! Der britische Pazifist und Internationalist veröffentlichte im Jahre 1910 sein Buch *The Great Illusion*, in dem er vor dem Irrtum warnte, Krieg sei wirtschaftlich lohnend.²⁰ Durch Eroberungen gewinne man nichts, da auch die Bevölkerungszahl und die Verwaltungskosten steigen würden. Vor allem schalte man aber einen tatsächlichen oder potentiellen Handelspartner aus. Angells Buch wurde weithin rezipiert, und am Vorabend des Ersten Weltkriegs intervenierten britische Bankiers und Wirtschaftsführer bei ihrer Regierung gegen den Krieg.



54) Wer hätte das gedacht? Bankier Duck hat Norman Angell gelesen (WDC 297, BL-WDC 51)

Auch Duck hat anscheinend Angells Buch gelesen. Er stellt einen außenpolitischen Akteur dar, den Aron nicht vorgesehen hat – den Großunternehmer (55). Hier stellt er sich gerade dem Anführer eines Wüstenvolkes vor. Die herrische Geste nützt ihm nichts – der kleine Fürst ist offenbar Angehöriger der historischen, archaischen Welt. Er kennt den reichsten Mann der Welt nicht, weil ihm Geld nichts bedeutet. Und doch sind sich seine Gefolgsleute sehr wohl im klaren darüber, um wen es sich bei dem fremden Großunternehmer handelt (56). Wer immer mit großem Gefolge auftritt und anderen Befehle erteilt, muß ein Scheich sein. Der Handel und die Industrie sind nicht sein alleiniges Geschäft. Wilde Gesellen überall auf der Welt sehen in ihm den Vertreter Entenhausens auf internationaler Ebene (57). Würden sie sonst völkerrechtliche Verträge mit ihm schließen? Seine Neffen haben seine Stellung in der Welt besser als andere verstanden (58). Scheich, Häuptling oder Räuberhauptmann – ganz gleich welchen Begriff man wählt, Duck gilt der historischen Welt als politische Führungskraft aus der posthistorischen Sphäre. So erklärt es sich daß große Fürsten ihn mit sinnvollen Geschenken überhäufen (59).

Und doch ist Großunternehmer sein ein hartes Brot. Der Traum vom Freihandel findet sein Ende angesichts der historischen Welt und der Gefahren, die sie birgt. Eine schnelle Eingreiftruppe von Großunternehmern sorgt für Ordnung in den Unruheherden der Welt (60). Söldner stehen ihnen dabei zur Seite. Doch hier zeigt sich, daß für den Soldatenberuf Geld die Bindung an die Heimat nicht ersetzen kann. Allzu oft steht der Großunternehmer allein da (61). Doch er ist, was er ist: ein Kaufmann, ein Händler, böse Zungen würden sagen, eine Krämerseele. Er ist nicht wirklich fähig, für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Stört ein Abgesandter der kriegerischen Welt seine



55) Ignoranter Wüstenfuchs: Hier gibt es keine Klatschmagazine (US 30, KA 50)



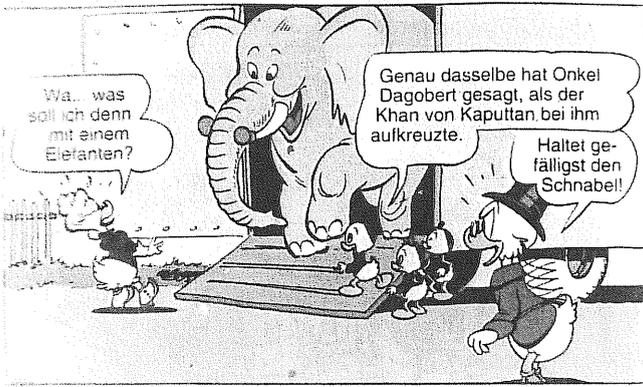
56) Ein Scheich, wer Böses dabei denkt (US 30, KA 50)



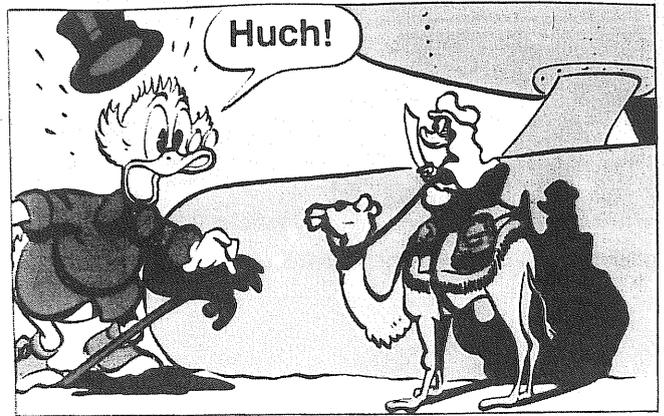
57) Der Entenhausener Bankier hat die gleichen Rechte wie der Präsident der Französischen Republik (US 33, KA 34)



58) Antiraucherkampagnen haben diese Kinder gar nicht nötig (US 18, TGDD 80)



59) Unerwünschte Hilfe: Ein Elefant gehört nicht auf den Bauernhof (FC 1161, TGDD 137)



62) Feiger Vogel (US 30, KA 50)



60) Blitzreisen sind besser als Blitzkriege: Entenhausen betreibt Scheckbuchdiplomatie (US 33, KA 34)



63) Was hat er denn? Soll er doch eine Blitzreise machen (US 33, KA 34)



61) Wer kann dem Söldner in die Seele sehen? (US 33, KA 34)



64) Aber sie sind doch schon auf dem Wasser! Was soll man denn noch tun, um als Seebär zu gelten (US 17, TGDD 116)



65) Was kann der Dagobert dafür, daß er so bleich ist (WDC 138, KA 20)

geschäftlichen Kreise, ergreift ihn namenlose Angst (62). Der Krummsäbel als kriegstechnischer Atavismus, als Wiedergänger barbarischer Zeiten jagd den modernen *Homo oeconomicus* ins Bockshorn, wie uns eine wandelnde Mumie erschrecken würde. Geht es nicht wie hier ums nackte Überleben, dann ist es vor allem die Furcht vor finanziellen Verlusten, die den Großunternehmer an einem Krisenherd schier verzweifeln läßt (63). Der Rebell ist der Gewerkschaftsfunktionär der Dritten Welt. Der Großunternehmer sieht in ihm mehr den Wirtschaftsschädling als den Friedensstörer.

Bei so viel Ignoranz gegenüber den harten Tatsachen der Geschichte kann es nicht überraschen, daß die historische Welt, zu der auch die kommunistische Weltmacht gehört, oft nur Verachtung für das merkantile Entenhausen übrig hat (64). Aber sind diejenigen Landratten, die die Weltmeere mit ihren Handelsschiffen befahren? „Landratte“ meint hier wohl in grotesker Umkehrung des Sprachgebrauchs nichts anderes als „Krämerseele“. Als solche betrachtet wohl auch der in Entenhausen Urlaub machende Maharadscha von Zasterabad den Bankier Duck (65). Bleichgesichtig ist der Bankier, weil er ein Schwert nicht zu führen weiß, selbst dann, wenn der Maharadscha um den altmodischen Charakter dieser Form des Kriegshandwerks wissen muß. Es ist hier nicht ganz unmöglich mit Huntington von einem „Clash of Civilization“²³ zu sprechen. Auch der Bankier begegnet

dem ausländischen Gast nämlich mit tiefem Unverständnis. Nicht nur, daß er überhaupt eine Religion ausübt, nein, es muß auch noch eine sein, bei der einem anständigen Kaufmann ganz mulmig wird (66). Hier sehen wir zudem das Motiv des Ruhms, der Eigenliebe und der Ehre, das in den außenpolitischen Vorstellungen Raymond Arons eine so wichtige Rolle spielt. Wie stark müssen solch irrationale Beweggründe sein, wenn man bedenkt, daß um ihretwillen ein Streit bis zum äußersten geführt wird, bei dem es nur um den Bau eines Denkmals geht (67)? Ein Krieg darum ist indessen kaum denkbar, da sich Entenhausen eher freikaufen würde.



66) Alles Quatsch: Kann man vielleicht mulmig sein? (WDC 138, KA 20)



67) Empörung ist die Waffe des Hilflosen (WDC 138, KA 20)

Oft zeigt sich die Unvereinbarkeit beider Lebenswelten auch in sarkastischem Spott der technisch Unterlegenen, die insgeheim an die Höherwertigkeit ihres *way of life* glauben (68). Ist der Großunternehmer denn nicht nur ein aufgeblasener Hochstapler, der einen Geldsack an der Stelle eines tapferen Herzens trägt? Nie wird er verstehen, daß andere weniger nach Luxusgütern streben als nach einer Währung, die in der Geschichte leider stets als Zahlungsmittel gebräuchlich war (69). Nur ungläubiges Staunen hat er für den übrig, der sich offen zum Kriegshandwerk bekennt. Kanonen können so gut sein wie Butter, aber nur wenn man sie als Handelsware betrachtet. Um so erstaunlicher ist es, daß Ducks Neffe sich den Traum vom heroischen Kriegerdasein bewahrt hat (70). Die Wikinger waren noch echte Kerle. Bei ihnen stand das Schwert in höherer Gunst als der Rechenschieber. Aber ist gleich eine Beamtennatur, wer es gern weniger martialisch hat?



68) Hätte er mal seine Stimmbänder trainiert! (US 30, KA 50)



69) Kurzsichtige Haltung: Ein totalitäres Regime arbeitet mit Verführung und Gewalt, und was wäre verführerischer als Himbeereis? (US 17, TGDD 116)



70) War Kolumbus nicht im Auftrag Ferdinands und Isabellas unterwegs und damit eine Art Beamter? (FC 408, KA 3)

Es wäre falsch, die Gesinnung, die Dagobert Duck so fremd ist, als allein kriegerisch mißzuverstehen. Die entscheidende Kraft in der Geschichte ist nicht das Wirtschaftliche. Es ist aber eben auch nicht das Militärische. Entscheidend sind vielmehr das Politische und das Moralische.²²

Die Großneffen des Großunternehmers wissen, daß es auf diese Gebiete ankommt (71). Denn auf ihnen kann man Ruhm und Ehre erwerben, Dinge also, die man nicht kaufen kann. Seit der Antike sind Ruhm und Ehre – wir haben es schon angedeutet – wesentliche Faktoren im Verkehr der „politischen Einheiten“ untereinander. Die Neffen haben ihren Thukydides gelesen. Der ignorante Onkel jedoch schätzt keine Einmischung vorlauter Gören (72). Dabei ist es auch hier die Ehre, die ihm verbietet, einen Rat von Kindern anzunehmen. Schließlich ist er ein Mann von außergewöhnlicher Mobilität (73). Wer so viel gesehen hat wie er, braucht keine Unterweisung durch minderbemittelte Anverwandte. Der Großunternehmer legt die größten Entfernungen zurück, als ginge er zum Bäcker. Persien? Ein Katzensprung (74). Wer Geschäfte auf der ganzen Welt machen will, muß nicht nur mobil, sondern vor allem auch polyglott sein. Spricht man die Landessprache, eröffnen sich nicht nur ganz andere Möglichkeiten. Es ist vor allem auch eine Frage des Prestiges (75): Natürlich spricht ein Mann wie Duck arabisch. Das die Neffen dies erstaunt, zeigt daß sie noch nicht weit in die fabelhafte Welt der Großunternehmer eingedrungen sind. Sonst wüßten



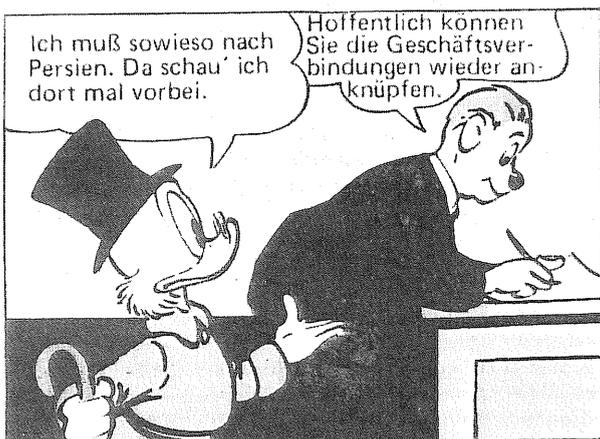
71) Thukydides läßt grüßen: In den Entenhausener Schulen werden noch die Klassiker der Historiographie gelesen (US 61, TGDD 93)



72) Kleinlicher Großunternehmer: Schon mal was von Anschauungsunterricht gehört? (US 30, KA 50)



73) Einmal um die Welt – und die Taschen voller Geld (WDC 226, KA 30)



74) Das globale Dorf gab es schon, als noch niemand an Globalisierung dachte (US 19, TGDD 100)



75) Natürlich, natürlich: Dagobert von Arabien (US 19, TGDD 100)

sie, daß man in fremder Herren Dienste allerlei lernen kann (76). Wir wissen nicht, ob Koriamesisch eine schöne Sprache ist. Sicher ist dagegen, daß man als *conseiller de prince* eine schöne Stange Geld verdienen kann. Nicht allein aus Philanthropie wird Duck dem Prinzen seine Finanzen geführt haben.

Wer den Großunternehmer kennt, weiß, daß er der Entwicklungshilfe zumindest skeptisch gegenübersteht (77). Ihm hat auch niemand gesagt, wie man Kapitalist wird. Wer dies nun mit dem herzlosen Ultraliberalismus des Generaldirektors abtun will, der sei auf der Hut. Auch die Chefsekretärin ist offenbar der Meinung, daß jeder seines Glückes Schmied ist. All das heißt nicht, daß Duck niemals bereit ist, fremden Völkern technisch auf die Sprünge zu helfen (78). Einem Volk von Wüstenbewohnern verhilft er zu einem Leben als Ackerbauern in Wohlstand. Doch was ist der Grund? Duck handelt ebenso wenig im Sinne wirtschaftlicher Rationalität wie als echter



76) Ob er wohl Akzent hat? (US 20, TGDD 47)



77) Duck kauft nicht im „Eine-Welt-Laden“ (US 39, TGDD 51)



78) Wie nett von ihm! (WDC 226, KA 50)

Philanthrop (79). Vielmehr ist er abermals in der Logik von Eigenliebe, Ruhm und Ehre gefangen. Auf keinen Fall will er für einen Kleinstunternehmer gehalten werden. Wenn Duck einmal Entwicklungshilfe leistet, dann tut er das nicht immer zu eigenem Nutzen, sondern durchaus auch einmal zugunsten des Entenhausener Staates (80). Ja, es ist erst Ducks großzügige Spende, die die Stadt in die Lage versetzt, überhaupt die helfende Hand ausstrecken zu können. Nicht übersehen werden darf dabei allerdings, daß es stets Duck ist, der die Fäden in der Hand behält, von dem die Initiative ausgeht (81). Das weist auf die führende Stellung im Entenhausener Gemeinwesen hin, die er innehat, ohne ein offizielles Amt dauerhaft zu bekleiden. Daß die angebotene Hilfe aber offensichtlich auf Übernatürlichem beruhen soll, an das ein Mann wie er doch kaum glauben kann, wirft ein anderes Licht auf seine Großzügigkeit.

Wohlthuend ist jedoch, daß er sich die Pose des helfenden Helden zu meist verkneift. Im Gegensatz zu anderen Entenhausener Bürgern, die in ihrem Wunsch etwas Gutes zu tun, wie Rattenfänger erscheinen (82). Wer herrliche Zeiten verheißt, ist mit Vorsicht zu genießen. Je ehrgeiziger das Projekt, desto größer die Enttäuschung. Doch gibt es immer wieder Völker, die auch dem schlimmsten Raubbau an ihrer Kultur noch etwas Positives



82) Ganz in bonapartistischer Tradition (FC 1267, TGDD 131)



79) Ist ein Ducknik etwa so etwas wie ein Beatnik? (WDC 226, KA 50)



80) Ein großes Herz schlägt unter dieser alten Tweedjacke (WDC 252, KA 44)



83) Das geht auf keine Kuhhaut (FC 1267, TGDD 131)



81) Wer glaubt denn sowas? (WDC 225, KA 44)



84) Pathos des Klassenkämpfers (US 6, TGDD 77)



85) Wo bekommt man sonst eine gute Ausbildung für etwas Tee? (US 39, TGDD 51)



88) Peter der Große mag ähnliches in Holland empfunden haben (US 52, TGDD 62)



86) Tücken der Technik (US 52, TGDD 62)



89) Kinder haben eben keine Furcht vor dem Fremden (FC 238, TGDD 83)



87) „Spreche ich mit Doktor Dorfmann von der Weltbank?“ (US 52, TGDD 62)



90) Vernünftige Einstellung, wenn man zu Sonnenbrand neigt (MOC 20, TGDD 116)

kann es jeder in den Club der G 7 schaffen. Ein paar aufmunternde Worte sollten daher zum Repertoire jedes Entwicklungshelfers gehören (88). Und wenn der Medizinmann dann an seine eigene Medizin glaubt, kommt ihm bald auch die richtige Geschäftsidee. Warum sie nicht in Flaschen als exotisches Heilmittel in den Westen exportieren?

Die Leute da lieben Exotisches, das weiß man doch (89). Man holt sich die große, weite Welt an den heimischen Herd. Dort kann man nach Herzenslust in die Ferne schweifen, ohne sich unnötigen Gefahren aussetzen zu müssen. Aber wehe, der Entenhausener Wohlstandsbürger soll einmal einen Lokaltermin wahrnehmen, dann weiß er erst, daß es zu Hause doch am besten ist (90). Doch oft kann eigene Anschauung festgefugte Meinungen noch ändern. Wenn man selbst einmal dort gewesen ist, sieht Afrika ganz anders aus (91). Mancher hat schon gefallen an fremden Orten gefunden und ist für immer dort geblieben. Andere, die in weniger begünstigte Regionen reisen, entwickeln das Samaritersyndrom und ehe sie es sich versehen sind sie Helfer von Berufs wegen (92). Geben ist seliger denn nehmen. denkt sich auch der junge Herr Duck. Die Muskateller-Indianer sind ein gewitztes Völkchen, das professionelle Hilfe verdient. Daß Donald sie



91) L'Afrique, mon amour (FC 238, TGDD 83)



92) Der gute Samariter (US 39, TGDD 51)



95) Von Unterentwickelten kann man nicht verlangen, auf der Höhe der Zeit zu sein (US 39, TGDD 51)

ihnen geben kann, bezweifelt zumindest sein Onkel, der freilich oft etwas zu meckern hat (93). Das Amt für Entwicklungshilfe kann es sich nicht leisten, wählerisch zu sein. Auch Unterentwickelte können ihresgleichen etwas beibringen. Aber wer meldet sich schon freiwillig?

Daß man damit vorsichtig sein sollte, dämmert dem jungen Idealisten erst, als es schon zu spät ist (94). Sich selbst Mut machen ist in so einem Fall das Mittel der Wahl. Logisches Denken hilft, so manche Krise zu überwinden. Und in der Tat: Die Muskatellerindianer sind alles andere als feindselig. Schließlich haben sie den Ausbilder ja selbst angefordert. Jetzt wollen sie auch etwas lernen (95). Bei solcher Wißbegierde kommt der beste Ausbilder ins Schleudern. Wo soll man da anfangen? Die eifrigen Schüler wissen ihrerseits klare Prioritäten zu setzen. Gewiß, singen wie Heino ist nicht schlecht. Aber wer wirklich mit dem Westen gleichziehen will, muß mit der Zeit gehen (96). Und was wäre fortschrittlicher für ein Entwicklungsland, als sich mit Musik aus anderen unterentwickelten Regionen zu befassen. Das ist der endgültige Triumph der Eine-Welt-Ideologie.²³

Natürlich gibt es Zweifler und Spötter. Können denn Kinder wirklich



96) Warum nicht auch einmal etwas Nützliches tun! (US 39, TGDD 51)



93) Fragwürdige Einstellkriterien (US 39, TGDD 51)

beurteilen, was für Wilde nützlich ist (97)? Was heißt überhaupt Wilde? Der Bericht über die Muskateller-Indianer stammt aus der Zeit vor der politischen Korrektheit. Heute käme er kaum noch durch die Zensur. Die süd-amerikanischen Ureinwohner, die die Kinder Wilde nennen, stehen in Entenhausen hoch im Kurs. Der Mythos vom guten Wilden – an der Gumppe ist er noch lebendig (98). Wer in der freien Natur lebt, kann kein schlechter Mensch sein. Die Sehnsucht nach der unberührten menschlichen Seele führt zu dieser unkritischen Sicht des Ureinwohners. Den Kindern aber ist für ihre Einschätzung der Muskatellerindianer kein Vorwurf zu machen (99), sehen diese sich doch selbst als wild und lernbedürftig an. Auf ihre Bedürfnisse geht Donald auch wie selbstverständlich ein. Sollen sie doch trommeln lernen, wenn sie das für sinnvoll halten (100). Wer könnte das besser beurteilen als sie selbst? Vielleicht der Leiter des Entenhausener Amtes für Entwicklungshilfe. Er muß die Ausgaben seines Amtes vor der Öffentlichkeit rechtfertigen. Die Entenhausener möchten etwas haben für ihr Geld (101). Jeder Unterentwickelte ist ein Handelspartner von morgen. Daß Donald davon nichts gewußt haben will, zeigt nur wie recht sein Onkel hatte: Ihm mangelt es an Qualifikation.

Nicht aber an Interesse an fernen Ländern. Das Entdecken fremder Kontinente reizte schon die Altvorderen (102). Dieser Kolumbus muß ein



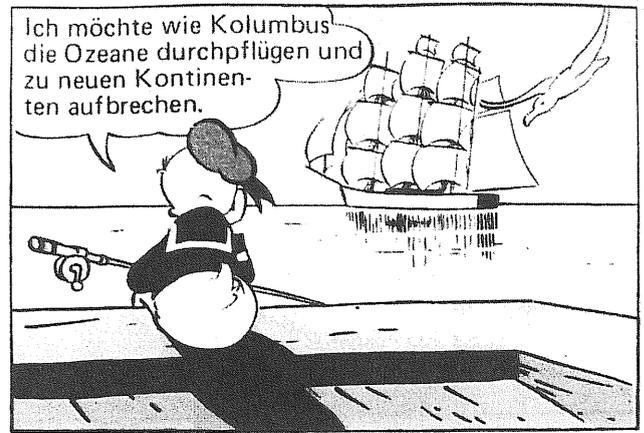
94) Wer beißt schon die Hand, die ihn füttert? (US 39, TGDD 51)



97) Der einzige, der hier etwas lernt, ist der Ausbilder (US 39, TGDD 51)



98) Keine Spur von Wildem Westen (FC 263, BL-DD 13)



102) Kleiner Mann ganz groß: Auf den Weltmeeren will er sich beweisen (FC 62, TGDD 106)



99) Höflich und bescheiden zugleich (US 39, TGDD 51)



100) Was nützt denn im Zeitalter der „Wissensgesellschaft“ dieser alte Quatsch? (US 39, TGDD 51)



101) Wer kann es ihm verdenken? (US 39, TGDD 51)

toller Bursche gewesen sein. Er begründete den Mythos des Entdeckers und dient dem Großunternehmer als Grundlage seiner imperialistischen Praxis (103). Der Entdecker als Herr über Leben und Tod ist in Entenhausen nicht mehr religiös gerechtfertigt. Das Christentum hat den Stab an den unverhohlenen und sich selbst legitimierenden Machtanspruch des Plutokraten abgegeben. Was man findet, darf man behalten (104): Das scheint ein Grundsatz der internationalen Beziehungen im Entenhausener Universum zu sein. Wer zuerst kommt, mahlt zuerst. Diese frühe, sich im Sachsenspiegel



103) Die imperialistischen Methoden des Dagobert Duck (US 29, KA 36)



104) Und das internationale Recht gilt immer, wenn es einem paßt (WDC 226, KA 30)

findende Form des Sozialdarwinismus ist ganz nach Duckschem Geschmack und erhält als „Recht des Entdeckers“ eine Legitimität postulierende Ummantelung (105). Fakten schaffen ist das ganze Geheimnis. Hier stehe ich und geh' nicht mehr.

Überhaupt scheint der Entenhausener die Entdeckung fremder Völker als eine Art Wohltat zu verstehen. Wer wird denn ruppig werden, wenn man ihm etwas Gutes tun will (106)? Mit dem Wort Wohltaten wollte Papst Hadrian IV. auch die *beneficia* übersetzt wissen, die er Friedrich Barbarossa 1157 auf dem Hoftag von Besançon anbieten ließ – nicht etwa mit Lehen.



105) Mit dem Recht des Entdeckers begibt Duck sich auf dünnes Eis: Woher weiß er denn, das nicht schon jemand auf dem Weg nach Pago Pago ist? (WDC 226, KA 30)



108) Moderne Sklaverei? (FC 238, TGDD 83)



106) Ruppig nennt man das also (FC 62, TGDD 106)

Lag der Kaiser wirklich so falsch, Hadrians Versprechungen als Anmeldung des Herrschaftsanspruchs des *Sacerdotiums* über das *Imperium* zu verstehen? Auch die Entdecker von der Gumpen machen nur ein Angebot. Zivilisation heißt der Verkaufsschlager unter den Wohltaten im Warenhaus der Entenhausener Außenpolitik. Dem gegenüber steht der Ausverkauf regionaler Kulturen (107), die im Zuge einer verfrühten Globalisierung der Kapitalkraft des Entenhausener Großunternehmens zum Opfer fallen. Fast scheint es, als glaube Duck, ein moralisches Recht zu haben, alles kaufen zu können.

Zumeist aber verstehen, die Angehörigen weniger fortschrittlicher Völker durchaus die eigene Logik des Geldes (108). Kinder können so überzeugend sein, wenn sie mit einem Bündel Geldscheine winken. Hat Duck nicht doch recht? Was kann es geben, das man nicht kaufen kann, wenn ein Afrikaner seinen Preis niedriger einschätzt als den eines Kleinwagens? Der Bankier jedenfalls hat nichts dagegen, die Dialektik von Herr und

Knecht voll auszureizen (109). Die Bewunderung des Knechts erwirbt sich der feine Herr durch das Tragen von Gamaschen – weiße Füße als Statussymbol in der Welt der Farbigen. Die Vorzüge des Kapitals sind im Entenhausener Universum unübersehbar. Ist es also glaubwürdig, wenn Duck Interesse für fremde Kulturen behauptet (110)? Wir haben bereits gesehen, daß Duck sich auskennt in der Welt. Seine geographischen und linguistischen Kenntnisse können sich sehen lassen. Doch all dies steht im Dienste der höheren Idee des Profits.

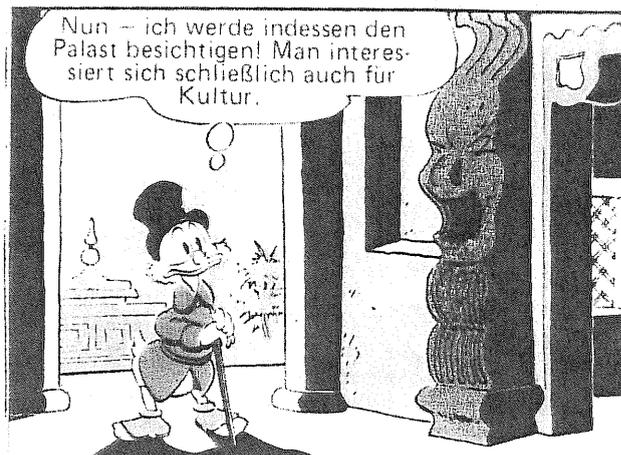
Nicht zuletzt durch die Wendung ins Gegenteil läßt sich dies untermauern. Betrachten wir einmal den Bürger Entenhausens, der am wenigstens der protestantischen Ethik und der Kapitalvermehrung verpflichtet ist



109) Der charismatische Bankier (MOC 41, TGDD 87)



107) Wer nur in Zahlen denkt, verliert den Sinn für das, was menschlich ist (FC 238, TGDD 83)



110) Und alles, ohne Eintritt zu zahlen (US 20, TGDD 47)

(111). Gustav Gans entspricht vollkommen dem Klischee des ignoranten Amerikaners. Wer in Entenhausen die Welt nicht als globale Wirtschaftszone begreift, interessiert sich überhaupt nicht für sie. Dieses Desinteresse zeigt sich vor allem im Umgang mit anderen Völkern, der oft die sichere Kenntnis der anderen Kultur vermissen läßt. Und auch der führende Großunternehmer der Welt ist nicht frei davon, zu sehr ist er gefangen in der Welt des Kaufens und Verkaufens. Gewiß, er ist sich der kulturellen Vielfalt des Globus bewußt und gibt sich tolerant, als habe er Montesquieus *Persische Briefe* selbst verfaßt (112). Wirkliche Kenntnis hat er von fremden Kulturkreisen jedoch kaum. Gerade in gefährlichen Gegenden ist das genaue Studium der Landessitten indes häufig überlebenswichtig (113). Allein das Studium eines Studentenreiseführers reicht da nicht. Auch Etikette ist nicht Ducks Sache. Er müßte doch wissen, wie man einen König begrüßt



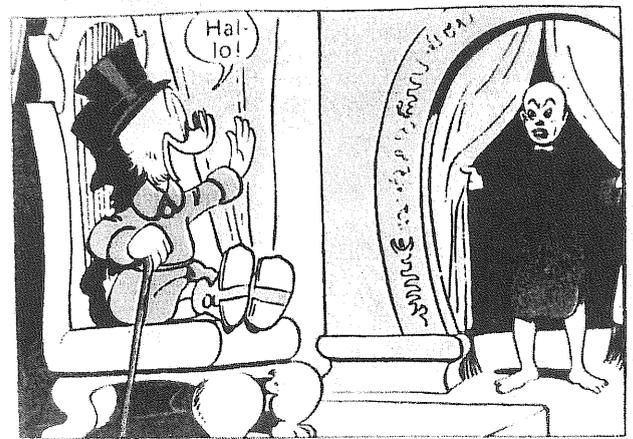
111) Pauschaltourist (DD 46, KA 34)



112) Verdächtiger Völkerfreund: Heißt es nicht andere Länder, andere Sitten? (WDC 297, BL-WDC 51)



113) Gefährliches Mißverständnis: Es empfiehlt sich, rechtzeitig den Reiseführer zu konsultieren (US 64, WGDD 1990)



114) He, Sie! Sind Sie der König? (US 20, TGDD 47)



115) Die blumige Sprache Arabiens (US 19, TGDD 100)

daß das Wort Araber einen Volkstamm bezeichnet und weder ein Titel noch ein Familienname ist.

Schlimmer ist es da, daß das Wissen ihres Onkels über die hohe Politik oft nicht über Binsenweisheiten hinausgeht (116). Daß Monarchen nicht in Turnhallen herrschen ist bekannt. Könnte der Thronsaal aber nicht nur zu musealen Zwecken dienen? In Frankreich würde Duck pausenlos die falschen Schlüsse ziehen. Überhaupt sind die Entenhausener im Umgang mit gekrönten Häuptern nicht geübt (117). Der König ist hier in der widersprüchlichen Lage, gleichzeitig ein Sonderling und ein Jedermann zu sein.



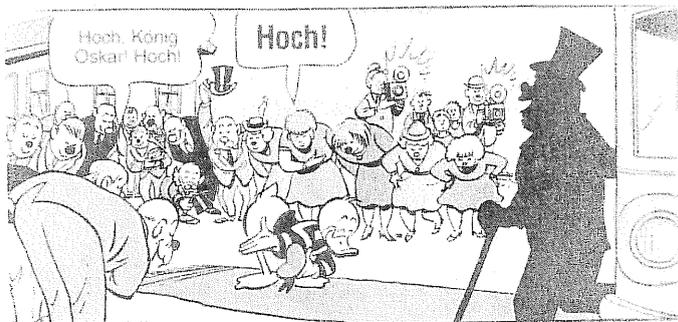
116) Messerscharf geschlossen (US 19, TGDD 47)

Laßt uns den Exoten doch willkommen heißen! Ein König ist eben auch nur ein Mensch. Aber eben kein Kleinbürger. Doch eher kleinbürgerlich fällt die Begrüßung aus, die man in Entenhausen einem gekrönten Haupt für würdig hält (118). Kein Vertreter der Regierung, nur die Leserinnen des *Goldenen Blatts* und einige Neureiche lassen sich sehen und üben Hofknicks und Verbeugung. Kein Wunder also, wenn ein orientalischer Fürst, der selbst doch gar nicht den Rang eines wirklichen Herrschers hat, die Entenhausener für leicht zu beeindrucken hält (119). Die Arroganz des Maharadschas ist freilich unbegründet. Über Geschmack läßt sich sehr wohl streiten: Nur durch das Tragen eines Turbans beweist man keinen guten Stil.

(114). Und auch die Angewohnheit, ungefragt auf anderer Leute Thron Platz zu nehmen, ist kaum dazu angeht, bilaterale Beziehungen zu verbessern. Wenn schon der weitgeriste Onkel die Form nicht beherrscht, so ist den Großneffen kaum ein Vorwurf zu machen, wenn sie sich einmal in der Anrede vergreifen (115). Außerst höflich in der Form vergessen die Kleinen,



117) Der König als öffentliches Ereignis (WDC 269, TGDD 125)



118) Fehlt nur noch die Gulaschkanone (WDC 269, TGDD 125)



119) Ordinärer Protz: Wessen Gemüt könnte schlichter sein, als das des Verschwenders? (WDC 138, KA 20)

Ohnehin irrt der indische Provinzfürst, wenn er glaubt, äußerer Glanz öffne ihm in Entenhausen alle Türen. Die nüchterne Bürgerlichkeit der Stadt kennt als Bemessungseinheit für die Bedeutung eines Gastes nur eins – die harten Fakten des tatsächlichen Kapitals (120). Wer reich ist, wird nicht deshalb förmlich empfangen, weil er seinen Reichtum auf vulgäre Art zur Schau stellt, sondern weil er eben reich ist. Die Entenhausener sehen hinter den Menschen, in der Hoffnung schwarze Zahlen zu finden. Aber wehe dem Gast, dem das Geld ausgeht und der den braven Bürgern auf der Tasche liegt (121): So haben wir nicht gewettet. Brave Bürger mögen keine Schnorrer. Gewiß, der Maharadscha ist kein regierender Herrscher und ohnehin nur auf Urlaub in Entenhausen. Was aber wäre, wenn er das Oberhaupt eines anderen Staates auf Staatsbesuch wäre? Auch dann würden die Entenhausener sich wohl kaum anders verhalten. Die Möglichkeit eines diplomatischen Zwischenfalls nähme der Bürgermeister zugunsten der Finanzen der Stadt gern in Kauf. Bis aufs letzte Hemd zieht er hier den säumigen Inder aus. Man beachte übrigens die puritanische Wohlstandigkeit: Ausziehen darf sich der abgebrannte Fürst nur in dem Hotel, das er sich eigentlich nicht mehr leisten kann, nicht aber auf offener Straße.

Die seltsame Angewohnheit, gekrönte Häupter oder Adelige aus fremden Ländern als exotische Paradiesvögel anzusehen und sie gleichzeitig schonungslos mit der Nüchternheit der Entenhausener Lebenswelt zu konfrontieren, treibt die wahnwitzigsten Blüten (122). Ob der Maharadscha von



120) Ein hoher Gast: Da lassen wir uns doch nicht lumpen (WDC 138, KA 20)



121) Die schönen Tage in Aranjuez sind nun zu Ende (WDC 138, KA 20)



122) Warum so grimmig: Was könnte schöner sein als ein Entenhausener Eisbecher? (WDC 263, KA 46)

Monsum wirklich nicht mehr von seinem Besuch auf der Entenhausener Weltausstellung erwartet hat? Seinen Blick grimmig zu nennen, wäre eine Untertreibung. Duck ist sich darüber vollständig im klaren (123). Soich einem hohen Herrn muß man schon mehr bieten als einen lumpigen Eisbecher. Eine sechskugelige Eistüte scheint in Entenhausen indessen dem Anspruch des Extravaganten schon zu genügen. Nicht daß die Stadt knauserig wäre. Hin und wieder werden wirklich wertvolle Geschenke gemacht. Doch auch dabei läßt sich über die Art und Weise trefflich streiten (124). Der Opal aus der Kunststofforte – ein Lehrstück wie man es nicht machen sollte. Mit dem richtigen Hüftschwung wird die öffentliche Ehrung eines Königs noch unversehens zum schlüpfrigen Junggesellenabend.

Aber man hat eben keinen Sinn für Takt, das kennt man ja (125). Der Fremde muß ein grober Klotz sein. Nur wenn er viel gereizt ist, weiß er sich auszudrücken. Und um kein Mißverständnis aufkommen zu lassen, sagt Duck es ihm mitten ins Gesicht. Dabei kann er durchaus anders. Im Gegensatz zum deutschen oder britischen Pauschaltouristen ist Duck durchaus der



23) Donald weiß, was sich gehört: Ein Maharadscha ist kein Jedermann (WDC 263, KA 46)



126) Auch der junge Herr Duck spricht so manche fremde Sprache (FC 223, KA 23)



124) Widerlich, wie die sich anwanzt (WDC 252, KA 44)



127) Woher hat er das nur? (WDC 248, TGDD 132)



125) Kollege? Wo haben die beiden denn miteinander gearbeitet? (FC 223, KA 23)



128) Wie die Heuschrecken: In Entenhausen ist Wirklichkeit, was es sonst nur im Film gibt (WDC 273, KA 49)

Ansicht, daß es sich lohnt zur Freude der Einheimischen ein paar Brocken der Landessprache zu lernen (126). Nicht nur sprachlich, nein, auch menschlich macht man sich den Fremden gleich zum Freund. Eine freundliche, wenn auch völlig überflüssige Frage bricht das Eis. Um so erstaunlicher, daß Duck auch die Rolle des Heuschreckentouristen meisterhaft auszufüllen weiß (127). Plündern und Brandschatzen ist sein Metier. Die Geringschätzung des Gastlandes, die sich darin ausdrückt, verträgt sich bestens mit dem Turbotourismus eines Landes, dessen eigene Geschichte kaum zweihundert Jahre währt. Möglichst wenig Zeit an die Alte Welt verschwenden und doch alles gesehen haben – das ist die Devise (128).

Respektlosigkeit gegenüber anderen Völkern kann als eine Konstante der Entenhausener Außenpolitik angesehen werden. Um böse Absicht handelt es sich jedoch meistens nicht. Die beiden Herren Duck glauben wohl wirklich, daß ihre etwas unkonventionellen Methoden der Freundschaftsvererbung schon richtig verstanden werden (129). Wer hätte keine Angst, wenn er von zwei großen Enten gefesselt und geknebelt wird? Ein freundliches Lächeln verbunden mit der Versicherung, nichts Böses zu wollen, kann da nicht recht überzeugen, da mag die Aussicht auf die versprochene Stelle im Entenhausener Auswärtigen Amt noch so verlockend sein. Besonders



129) Fürchte dich nicht! Die Riesenentchen müssen dem Winzling wie Außerirdische erscheinen (US 18, TGDD 80)

vertrauenswürdig ist der bleichgesichtige Bankier ohnehin nicht (130). Die Verschlagenheit des Blickes sagt einiges aus über die Absichten des Großunternehmers, der doch nicht aus seiner Haut kann. Daß der Häupling ihm nicht zu trauen scheint, ist nur natürlich.

Stärker noch ist aber in anderen Ländern das Mißtrauen gegen den Fremden ausgeprägt (131). Das Anderssein erfüllt dort den Tatbestand des Hochverrats. Barbarisch, möchte man sagen. Aber das diplomatische Verhalten mancher Länder führt wohl zu solch seltsamen Reaktionen anderer Staaten. Die Heterogenität des Staatensystem, von der eingangs die Rede war, begünstigt Konflikte jeder Art. In manchen Landstrichen trägt die Abscheu vor dem Ausländer gleichsam religiöse Züge (132). Die bloße Anwesenheit des Fremden erscheint wie ein Sakrileg. Wie die nicht orthodoxen Christen im alten Moskauer Reich werden die Ducks im Heiligtum der Medizinmänner behandelt. Abschottung und Isolation ist die Antwort der Sumpfgnommen auf die Eindringen spanischer Eroberer (133). Die Ducks sind keine Spanier, Fremde sind sie doch. Daß aber seit 1513 keine neugierigen Nichtsnutze mehr im Land der Gnixen gewesen sein sollen, ist kaum glaubhaft. Erst durch den Usurpator Bonaparte ist der Name Napoleon in Europa wirklich bekannt geworden, häufig wurde er dagegen nie (134). Warum sollten ausgerechnet die Gnixen diesen Namen in ihre Sprache übernommen haben, wenn sie den Großen Korsen nie getroffen haben.



130) Trau keinem über dreißig (US 18, TGDD 80)



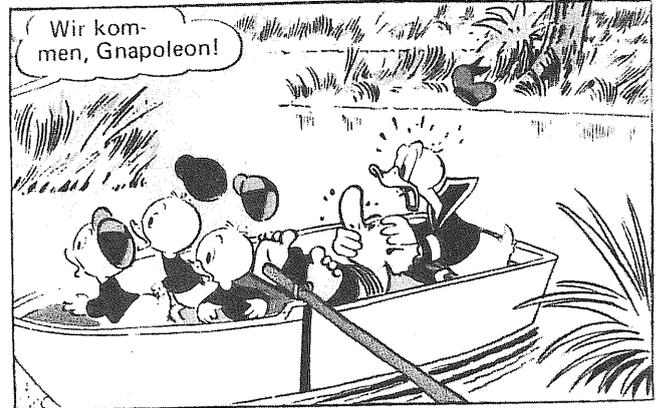
131) Gefährliche Gegend: Kurbelt man so den Tourismus an? (FC 147, TGDD 51)



132) Hier wird keine Greencard-Debatte geführt (US 61, TGDD 93)



133) Der Mythos vom immerwährenden Reich: Die Gnixen haben noch nicht ausgeräumt (FC 62, TGDD 106)



134) Auch bei den Gnixen ist es üblich, die lieben Kleinen nach weniger lieben großen Männern zu benennen (FC 62, TGDD 106)

Es wäre nun aber falsch anzunehmen, im Entenhausener Universum herrsche keine Offenheit im internationalen Verkehr. Es gibt durchaus Völker, die Besuch zu schätzen wissen (135). Wer selten Fremde sieht, sollte sich über Gäste freuen. Immer nur die gleiche Gespräche führen zu müssen, kann jedes Essen verderben. Während manche ihr Leben lang auf Besucher warten, träumen andere von ausgedehnter Reisetätigkeit (136). Nur wer das eigene Nest verläßt, kann schöne Gegenden kennenlernen. Allzu große Freizügigkeit ist aber nun gerade dem Freihandelsimperium Enten-



135) Der Abend ist gerettet! (FC 223, KA 23)



136) Nachhilfe in Sachen Arabistik: Wüstenbewohner sein heißt nicht, den Kopf in den Sand zu stecken (US 19, TGDD 100)

hausen nicht recht (137). Die Existenz totalitärer Regime die seine Versklavung oder gar Vernichtung anstreben, macht es notwendig, das seine Grenzen scharf bewacht werden. Die Einreise ist nicht ohne weiteres möglich. In Entenhausen gilt offenbar Ausweisungspflicht (138). Wer keine Papiere hat existiert nicht nur offiziell nicht, er macht sich vor allem verdächtig. Ausnahmen bestätigen die Regel: Ohne einen förmlichen Antrag zu stellen oder sich auszuweisen, dürfen offensichtlich nur Akademiker die Grenzen passieren (139). „Privilegierte Einwanderung“ nennt man das. Entenhausen verfolgt mit ihr eine ähnliche Einwanderungspraxis wie die Vereinigten Staaten in unserer Welt. Der Nutzen des eigenen Gemeinwesens steht im Vordergrund.

Auch die handelspolitische Doppelmoral verbindet beide Länder. Vertreten sie weltweit offensiv das Prinzip des Freihandels und zwingen andere Staaten, ihre Grenzen zu öffnen, so betreiben sie Protektionismus in eigener Sache (140). In Entenhausen gilt es vor allem die heimische Fotoapparateindustrie vor Billigimporten zu schützen. Vor allem das Schmugglerunwesen bereitet den Grenzbeamten dabei Kopfzerbrechen. Manche Personengruppen sind aber grundsätzlich unverdächtig. Jungesellen zum Beispiel scheinen nicht zum Schmuggler zu taugen (141). Sie gelten als harmlose Zeitgenossen. Ob daraus eine gewisse Mißachtung des Ehemanns in Entenhausen zu folgern ist, ist eine Frage, die wir hier nicht erörtern wollen.

Der Schmuggel ist ohnehin die geringste Sorge der Entenhausener. Die liberale Demokratie sieht sich einer ständigen Bedrohung durch totalitäre Regime ausgesetzt. Wie im bipolaren Staatensystem des Kalten Krieges ist auch das System des Entenhausener Universums von neuen Arten der Kriegführung geprägt. Der offene Kampf zwischen den Weltmächten findet nicht statt. Staatessen werden im Frieden Mittel angewandt, die bisher dem Krieg vorbehalten waren. Der permanente Gebrauch von Abschreckung, Subversion, Einschüchterung oder Spionage macht den Frieden kriegerisch.²⁴ Jeder Entenhausener weiß um das Problem der Spionage (142). Feindliche Agenten treiben schier überall ihr Unwesen. Ihr Einfluß muß außergewöhnlich groß sein. Denn von der Machtlosigkeit des eigenen Geheimdienstes gegen die Armee der Schatten ist mancher Entenhausener überzeugt (143).



139) Privilegierte Einwanderung: Akademiker sind immer hochwillkommen (WDC 197, KA 13)



140) Streng verboten: Entenhausen als protektionistische Macht? (WDC 197, KA 13)



137) Zum Wohle der Sicherheit: Entenhausen ist kein Taubenschlag (WDC 197, KA 13)



141) Die Jungesellenbude ist in Entenhausen ein wohlgeordneter Haushalt (WDC 94, TGDD 117)

Nur unmündige Knaben können glauben, man könne den Geheimdienst eben einmal hilfeschend anrufen. Wäre er dann noch geheim? Und wie steht es mit der Polizei (144)? Duck ist sich sicher, daß sie im dunkeln appt. Verständliche Sichtweise angesichts der starken Ausprägung der Entenhausener Zivilgesellschaft. Der Polizei kann man ohnehin nicht trauen. Nein, zur Gegenspionage ist jeder Bürger selbst aufgerufen, vom Generaldirektor bis zur Reinigungskraft (145). In einem ideologischen Konflikt ist Wachsamkeit die erste Bürgerpflicht, denn der Feind hört nicht nur mit, er



138) Das Entenhausener Meldewesen ist nach deutschem Vorbild organisiert: Ohne Ausweis geht da gar nichts (US 32, KA 27)



142) Tummelplatz Riviera: Auch Spione machen Urlaub (FC 308, BL-DD 17)



143) Gefährdete Freiheit? Der große Lauschangriff ist nur ein Waisenknabe (FC 308, BL-DD 17)



144) Einfältiger Freund und Helfer: Der Entenhausener traut dem Ordnungshüter nicht viel zu (FC 308, BL-DD 17)



145) Bürger ohne Uniform: Wo die Wachsamkeit beginnt, bleibt die Arbeit liegen (WDC 244, KA 31)



146) Die fünfte Kolonne (WDC 278, TGDD 135)

ist mitten unter unscheinbaren Beamten. Warnhinweise gegen Spione nützen nichts, wenn sie im Herzen des Verteidigungsministeriums unter den Augen höchster Funktionäre ihr Unwesen treiben (146). Daß alle Entenhausener Patrioten sind, konnte ja niemand ernsthaft glauben.

Daraus sollte allerdings nicht die permanente Bespitzelung des anderen folgen. Die Freiheit ist den Entenhausenern ein kostbares Gut. Ohnehin ist ständige Wachsamkeit kaum möglich. Daß aber gerade ein Professor so unvorsichtig sein kann, ausgerechnet einem dubiosen Kollegen mit russischem Akzent zu vertrauen, ist schon sehr ungewöhnlich (147). Nur eine Erklärung ist dafür denkbar, wenn man davon ausgeht, daß der Professor noch zurechnungsfähig ist: Entenhausen und der Staat den der ausländische Kollege vertritt, befinden sich noch nicht im Kalten Krieg, sie stehen vielmehr dort, wo sich Amerika und die Sowjetunion befanden, bevor die Vereinigten Staaten 1947 mit George F. Kennans Konzept des *Containment* die Existenz eines weltpolitischen Konfliktes öffentlich feststellte. Manche Reize sind zudem dazu angetan, auch den Gewissenhaftesten abzulenken (148). Daß etwas sein kann, heißt nicht das es ist. Und Duck sieht auch nicht so aus, als ob es ihn wirklich interessiert, ob die junge Dame eine Spionin ist. Andere wiederum sind schwer zu fassen, denn sie genießen diplomatische Immunität (149). Daß der Konsul von Brutopia sich nicht zu schade ist, sich selbst als Spion die Hände schmutzig zu machen, ist eine Herausforderung für den Entenhausener Geheimdienst. Eingangs konnten wir feststellen, daß der Diplomat im Entenhausener Bewußtsein ein wohlsitruierter Bourgeois ist. Wer käme auf die Idee in diesen Kreisen nach Agenten zu suchen?



147) Russisches Roulette: Ist Entenhausen noch nicht im Kalten Krieg? (CPG Y-1, TGDD 161)



148) Manche mögen's heiß: Wen interessiert denn da der Beru? (FC 308, BL-DD 17)



149) Nebentätigkeit: Der Konsul ist auch noch Spion (US 57, TGDD 64)

Naheliegender ist es da schon in Ingenieur Düsentrieb einen Spion Entenhausens zu sehen, wenn er den bewaffneten Vertretern einer fremden Macht eine haarsträubende Geschichte zur Rechtfertigung seiner Anwesenheit aufzischt (150). Die Soldaten wissen ja nicht, daß Düsentrieb zu allem fähig ist. Was liegt also näher, als ihn für einen feindlichen Agenten zu halten? Daß ihnen gleich dieser Gedanke kommt, deutet aber auch an, daß Entenhausens Spione ebenso wie die seiner Feinde in geheimer Mission weltweit unterwegs sind. Nichts weiß man aber davon, daß Entenhausen mit Hilfe der Spionage versucht, Waffen in die Hände zu bekommen, die der Stadt die Weltherrschaft sichern würden (151). Tatsächlich ist es die Gumpenmetropole selbst, die über diese Waffen verfügt. So jagen Agenten feindlicher Mächte wie der Terroro Donaldo el Quacko der Q-Bombe nach. Entenhausener hingegen sind unverbesserliche Idealisten (152). Sie wissen, daß die Weltherrschaft nicht mehr als eine Illusion ist. Demut ist eine Tugend, die dem Entenhausener Professorenstand zur Ehre gereicht.



50) Spion zwischen zwei Fronten: Daniel Düsentrieb unter falschem Verdacht (US 25, KA 40)



1) Gernegroß: Was soll ein Land, das nicht mal eine Q-Bombe bauen kann, denn mit der Weltherrschaft? (FC 308, BL-DD 17)



2) Christliche Botschaft: Ist die Religion in Entenhausen doch nicht tot? (US 8, BL-OD 7)

Bankier Duck zeigt hier ein erstaunliches realpolitisches Interesse. Freilich will er nicht die Welt unterjochen. Aber vielleicht hat er doch lichte Momente, in denen ihm klar wird, daß es Kräfte in der Welt gibt, die er mit Geld nicht bändigen kann. Kein Geringerer als Adam Smith, der Vater des wirtschaftlichen Liberalismus, schreibt in seinem Werk *Der Wohlstand der Nationen*, daß „äußere Sicherheit wichtiger als Reichtum“²⁵ sei. Der Gegensatz von Sicherheit und Freiheit, der immer wieder beschworen wird, existiert ja gar nicht. Vielmehr hängen beide Faktoren voneinander ab, bedingen sich gegenseitig. Kann denn ein Volk, das in Furcht lebt, wirklich frei sein? Und stimmt es wirklich, daß totalitäre Regime die sichersten sind? Nein, obwohl völlige Sicherheit ein Traum bleiben muß, ist äußere Sicherheit für die liberale Demokratie sehr wohl möglich. Voraussetzung ist nur, daß der Hedonismus nicht das einzige Prinzip der Demokratie ist, sondern daß der Patriotismus freier Bürger sich zu ihm gesellt. Vielleicht wird Duck die Bedeutung der Worte von Adam Smith eines Tages verstehen. Aber halt, das hat er ja schon (153). Sicherheit ist alles! Was kann das bedeuten? Ist Entenhausen vielleicht doch nicht das Paradies blauäugiger Freihändler? Hat Duck begriffen, daß eine Großmacht die Pflicht hat, ihre Stellung in gütiger Weise zur Aufrechterhaltung des Friedens im ganzen Staatensystem zu nutzen? Wir wissen es nicht. Aber wir können darauf hoffen. Hoffen wir, daß Entenhausen im Fall des Falles nicht nur über Großunternehmer, sondern auch über große Staatsmänner verfügt.



153) Adam Smiths Vermächtnis: Worauf es wirklich ankommt (US 8, KA 56)

Anmerkungen

- ¹ Herodot, Historien. Griechisch-deutsch. Bd. I, hrsg. von Josef Feix, 2., durchges. Aufl. 1977, Buch I, Kap. 87.
- ² Siehe dazu z. B. Klaus Hildebrand, Geschichte oder „Gesellschaftsgeschichte“. Die Notwendigkeit einer politischen Geschichtsschreibung von den Internationalen Beziehungen, in: Historische Zeitschrift 223 (1976), S. 328-357, vor allem: S. 344f.
- ³ Zur Zweckrationalität siehe Max Weber, Soziologische Grundbegriffe (1922), in: ders., Gesammelte Aufsätze zur Wissenschaftslehre, 3., erw. u. verb. Aufl., hrsg. von Johannes Winkelmann, Tübingen 1968, S. 541-581, hier: S. 566.
- ⁴ Hans J. Morgenthau, Politics among Nations, The Struggle for Power and Peace, New York 1948, 5. Aufl. 1973, S. 27.
- ⁵ Raymond Aron, Paix et guerre entre les nations, Paris 1962, 8. erw. Aufl. 1984 (Nachdruck 1992), S. 99.
- ⁶ Aron, Paix et guerre. S. 86f. faßt die „ewigen Ziele“ der Außenpolitik in drei Begriffen zusammen, die freilich eine Vielzahl unterschiedlicher Ziele und Motive repräsentieren: Macht, Ruhm und Idee.
- ⁷ Siehe dazu v. a. ders., L'Opium des intellectuels, Paris 1955.
- ⁸ Der Begriff des *amour-propre* ist dem „ewigen Ziel“ des Ruhmes zuzuordnen.
- ⁹ Thukydides faßt die möglichen Kriegsgründe wie Aron in einer Trias zusammen „Ehre, Furcht und Vorteil“. Thukydides, Geschichte des Peloponnesischen Krieges, griechisch-deutsch, übersetzt und mit einer Einführung und Erläuterungen versehen von G. P. Landmann, Bd. 1, München 1993, Buch I, Kap. 76.
- ¹⁰ Siehe Aron, Paix et guerre, S. 102.
- ¹¹ Siehe ebd., S. 16f. u. 20.
- ¹² Ebd., S. 103.
- ¹³ Siehe dazu ebd., S. 108. Vgl. Panayis A. Papaligouras, Théorie de la société internationale. Thèse présentée à l'Université de Genève pour l'obtention du grade de docteur en sciences politiques, Genève 1941, S. 244-246.
- ¹⁴ Auch Aron hat sich schon früh durchaus skeptisch zu einem möglichen Erfolg der Vereinten Nationen geäußert. Siehe ders., L'O.N.U. vivra-t-elle?, in: Réalités Nr. 32, September 1948, S. 8f.
- ¹⁵ Siehe zum folgenden Francis Fukuyama, Das Ende der Geschichte. Wo stehen wir?, München 1992 (engl. 1992).
- ¹⁶ Den Ausdruck verwendet Cobden in einem Schreiben an Dufour vom 26. Dezember 1857. Hier zitiert nach John A. Hobson, Richard Cobden. The International Man, London o. J. [1918], S. 246.

¹⁷ Zu den Friedenshoffnungen der britischen Liberalen siehe Klaus Hildebrand, Die viktorianische Illusion. Zivilisationsniveau und Kriegsprophylaxe im 19. Jahrhundert, in: Peter R. Weilemann/Hans-Jürgen Küsters/Günther Buchstab (Hrsg.), Macht und Zeitkritik. Festschrift für Hans-Peter Schwarz zum 65. Geburtstag, Paderborn 1999, S. 17-28.

¹⁸ Bei Clausewitz heißt es, der Krieg sei „nichts als eine Fortsetzung des politischen Verkehrs mit Einmischung anderer Mittel“. Carl von Clausewitz, Vom Kriege. Hinterlassenes Werk, 19. Aufl. mit erneut erweiterter historisch-kritischer Würdigung von Dr. phil. Werner Hahlweg, Professor für Militärgeschichte und Wehrwissenschaften an der Universität Münster/W., Bonn 1980, Buch VIII, Kap. 6 B, S. 990. In Entenhausen gilt der Handel als die bessere Waffe.

¹⁹ Siehe Aron, Paix et guerre, S. 17f. u. Anm. 1 auf S. 18.

²⁰ Norman Angell, Die große Täuschung. Eine Studie über das Verhältnis zwischen Militärmacht und Wohlstand der Völker, Leipzig 1910 (engl. 1910 als: The Great Illusion), vor allem: S. 20-35.

²¹ Samuel P. Huntington, The Clash of Civilization, New York 1996.

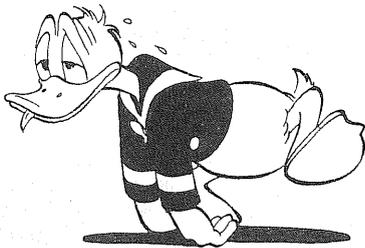
²² Siehe Klaus Hildebrand, Mars oder Merkur? Das Relative der Macht oder: Vom Aufstieg und Fall großer Reiche, in: Historische Zeitschrift 250 (1990), S. 347-356, hier: S. 356.

²³ Der Begriff „Eine Welt“ geht auf ein Buch des Franklin D. Roosevelt in der Präsidentschaftswahl von 1940 unterliegenden republikanischen Kandidaten W. Willkie zurück, der Roosevelts Außenpolitik unterstützte: ders., One World, London 1943. Er stand für die Hoffnung auf eine die gesamte Welt umfassende Friedensordnung ohne ideologische Spaltungen.

²⁴ Zur Verwischung der Grenze von Frieden und Krieg im Nuklearzeitalter siehe Raymond Aron, Penser la guerre. Clausewitz, Bd. II: L'âge planétaire, Paris 1976 (Nachdruck 1995), S. 277 u. ders., Paix et guerre, S. 169. Für Aron ist der Kalte Krieg gleichwohl dem Frieden näher als dem Krieg. Für den Zustand, in dem sich die Weltmächte seit 1947 befanden prägte er den Begriff des „kriegerischen Friedens“. Siehe z. B. Raymon Aron, Le Grand schisme, Paris 1948, passim, vor allem: S. 32.

²⁵ Zitiert nach Hildebrand. Die viktorianische Illusion, S. 28.

Für die Bereitstellung der Abbildungen bin ich der Firma DON-FOT Lahntal und dem Bavaria Bilderdienst zu Dank verpflichtet.



Termine der D.O.N.A.L.D.

Detaillierte Termininfo

S.N.O.W.L.-Stammtisch

Süd-Niedersächsisch-Ost-Westfälisch-Lippischer Stammtisch der D.O.N.A.L.D.

Am 08.05.2003 um 19:00 Uhr

Ort: Christian Pfeiler
Herforder Straße 195

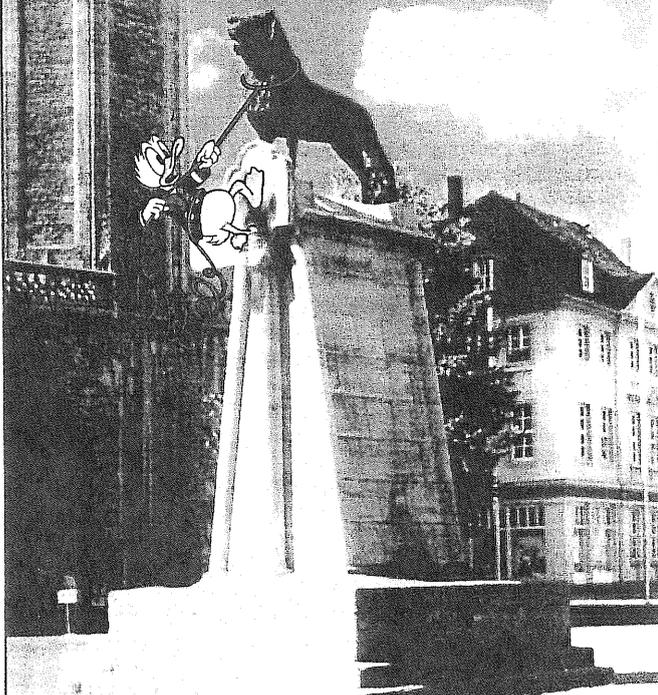
32120 Hiddenhausen

Kontakt: Christian Pfeiler
snows@t-online.de

Informationen: <http://www.donald.org/snows/>



AM O.K.L.A.U.F. PRÄSENTIERT MAIRENNEN 2003



AM 17. MAI 2003
IN BRAUNSCHWEIG

MAIRENNEN IN BRAUNSCHWEIG

AM SAMSTAG, 17.5.2003

Der A.M.O.K.L.A.U.F. (Arbeitskreis Mairennen Organisations Komitee Lausiger Aktivisten und Faulenzer) lädt ein zum diesjährigen **Mairennen** in die Löwenstadt **Braunschweig**.

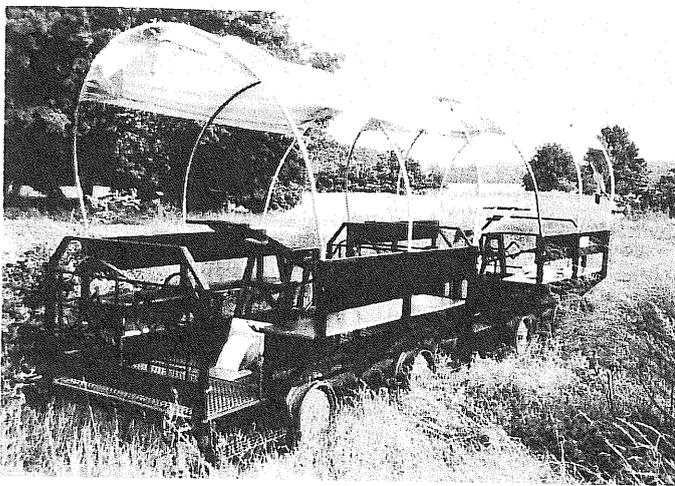
Der **Treffpunkt** ist am Samstag, dem 17. Mai 2003 um 12 Uhr auf den Braunschweiger **Burgplatz** beim **Löwenstandbild**.

Für **Frühanreisende** gibt es bereits ein **Vortreffen** am **Freitagabend** um 19.30 Uhr im Stammlokal der **B.A.R.K.S.** (Braunschweiger Anhänger Realdonaldistischer Konstruktiver Stammtischfreuden), dem **“Mephisto”** (Fallerleber Strasse / Ecke Theaterwall).

D.i.k.E.s.e.B.

Genauere Informationen finden sich im Internet unter
www.mairennen.de

Informationen für Internetlose gibts bei
Uwe Wackerhagen, Telefon 0531 / 2 37 18 70



Zwischenzeremonie 2002

Eisenbahnromantik, oder Stationen einer Zwischenzeremonie

Station der Organisation der Zwischenzeremonie : Auf dem Kongress 2002, dem denkwürdigen und historischen 25ten nämlich; macht Constantin Gerstner dem Wahlvolk der Donaldisten vollmundige Versprechungen eine Bahnfahrt im Brandenburgischen zu organisieren um seinen Wahlsieg sicherzustellen, der Kassenwart will keinesfalls mehr als 500 Taler herausrücken. Eigentlich tut es ihm schon leid, überhaupt einen solchen Betrag genannt zu haben.

Mai 2002 : Edda bestellt in Töpchin 3 Draisinen für den 31.8., 2002 während der Kassenwart um seine Einnahmen jammert.

July 2002 : Edda fragt bei der Draisinenbahn nach, ob alles in Ordnung ginge, leider weiss keiner etwas von der Bestellung, der Typ, der den Auftrag angenommen hatte, war zwischenzeitlich gefeuert worden. Deshalb wird ein neuer Auftrag gegeben. Einige Tage später: der Termin wird bestätigt, die Zeit sei aber nicht möglich! Edda käst das Gehirn, Conny nagelt schon mal das Kissen an die Decke. Dann rastet sie aus und nötigt die Draisinenbetreiber, die Gruppe, die nach ihr den Termin festgemacht hatte, rauszuschmeissen. Der Kassenwart mahnt derweile an, bloß nicht zu teuer zu werden, er will über jeden Schritt unterrichtet werden. Die Sorgen, die Sorgen, sie leihst sich Christoph Eiden aus, damit er für sie phantasievoll jammert.

August 2002 : Jürgen, Conny und Edda fahren mehrmals in den wilden Osten um Busverbindungen zu erkunden, die Strecke abzulaufen, den Picknickplatz zu suchen usw. Heldenhaft ertragen sie im Sinne des Donaldismus ungezählte Stiche brandenburgischer Mücken. Dann kommt endlich das Angebot, der Kassenwart muss zähneknirschend die Taler aus dem Geldspeicher zaubern

Juchhuu, was kann nun noch passieren?
Perfekter ward nie eine Zeremonie geplant.

Station : Prolog oder die Vorarbeiten

An dieser Stelle sei allerherzlichster Dank gesagt an den freundlichsten einhergebrachten Aufzeichnungen eines organisatorischen Mitgliedes. **Helferlein des Zeremonienmeisters** : Edda, zuständig für Ideen, niedere Arbeiten wie Hilfe beim Herstellen von Hajos Felsen, Flaschenhaus und Verpflegung. Dem Nervenzusammenbruch nahe, als sich die Flaschenringe auf ihrer guten grünen Tischdecke nach dem trocknen verflüchtigen. Danach ein neuer Versuch mit Plakatfarbe mit Erfolg..... aber zerstörter Tischdecke.

In ihrer Funktion als natürlicher Vorgesetzter des Zeremonienmeisters im normalen Leben gab sie unter vorgehaltener Hand Drohungen höchster Stufe bekannt, falls der Zeremonienmeister sich zur Wiederwahl stellen wollte.

Chauffeur des Zeremonienmeisters : Mr. Jürgen Gebhardt, zuständig für Erkundungsfahrten zum Bahnhof Töpchin, Beförderung der Mitwirkenden und hervorragender Sieger des Mückenstichwettbewerbs beim Auf- und Abbau des Flaschenhäuschens mit 23 Stichen.

Zeichner des Zeremonienmeisters : Mr. Thomas Vorwerk, kann prima Steckbriefe zeichnen und schafft es sogar scheussliches Kaugummi und warmes Bier zu Wahnsinnspreisen an Draisinenfahrer zu verkaufen; der Mann ist ein Genie. (und ein guter Pumper, nicht kleinzubekommen, gibt nie auf, (der Chronist)).

Der Bultonlieferant des Zeremonienmeisters : Mindermann-Dri'linge, selbst im letzten Moment prompte Erledigung des Auftrages, das nennt man pflichtbewusste Donaldisten.

Weitere Mitwirkende des Zeremonienmeisters : Britta Gerstner (einziges weibliches Wesen im Land der viereckigen Eier). Hat stundenlang Studentennieder eingeübt die die Probanden lernen sollten, falls sie keine viereckigen Blasen hinbekommen sollten. Alles umsonst, die Leute wollten Kaugummiblasen um jeden Preis machen und hatten kein Interesse an altem Liedergut. Wäre beinahe von einer Draisine mit rüstigen Rentnern entführt worden.

(Schon die Kopfbekleidung ist eine bewundernde Note wert, (der Chronist))

Bösewicht des Zeremonienmeisters : Mr. Hajo Aust (alias haariger Hajo) hat unter totaler Selbstaufgabe stundenlang im Busch den Mücken getrotzt, um endlich eine Draisine zu überfallen. Kann aber auch sein, daß er, nachdem er in der Hitze selbst das Wasser seiner Wasserpistole ausgetrunken hat, mangels Flüssigkeit in eine Trockenstarre verfallen ist. Auf jeden Fall wurde er später durch Arbeitsstress fast überfordert.

Golfer des Zeremonienmeisters : Christian und Marcus Luther brachten Donaldisten auf dem unwegsamen Parcours zur Verzweigung und belohnten sie mit Punkten dafür. Ausserdem spendierten sie die letzten übriggebliebenen Sandwiches vom ersten donaldischen Picknick in Berlin. Immer wieder ein Genuss.

Mann aus Trall-La : Unser diesjähriger Zeremonienmeister höchst selbst. Ihm ist nichts peinlich, wenn er nur seine Pumpgun einsetzen kann. Dann steht er auch stundenlang mit einem lächerlichen gelben Mütchen in der Sonne, um die Draisinen nach unglücksbringenden Kronkorken zu durchsuchen.

Ärgste Widersacher des Zeremonienmeisters und seiner Donaldisten : sämtliche Mückenschwärme Brandenburgs.

Station : Restaurant Aleppo, hier treffen die schon am Vortag der Zwischenzeremonie angereisten Donaldisten zusammen, um dem magenfüllenden Dingen und geistigen Gesprächen zu frönen. Das Gasthaus exotisch, die Lage durchaus zentral in der Stadt und trotzdem ruhig gelegen. Die Speisekarte ein Genuss an meist unbekanntem Speisen, Gewürzen und Zutaten, hier wurde die Kundigkeit und Neugier des donaldischen Gaumens aufs Höchstmass gefordert, leider war die Quantität der Speisen eher so gelegen, dass das Füllmass der Teller gerade so akzeptabel war.

Die Anzahl der erschienenen Donaldisten noch nicht allzu berauschend, alle tragen sich mit der Hoffnung auf mehr Erscheinen am nächsten Tage zur Hauptveranstaltung.

Als kleine Anekdote sie hier angeführt, dass ein Jungdonaldist die schon anwesenden Donaldisten nur anhand des Organisationsbuttons an der geschwellten Brust eines Aushilfsmitgliedes erkannte. Sogleich wurde die Tafel, an der gespeist wurde mit dem Symbol der Zwischenzeremonie versehen, um so die Öffentlichkeitsarbeit des Abends zu vervollständigen.

Station : Die Anfahrt zum Orte der Zwischenzeremonie, an der dieselbe mit aller Kraft und Ausdauer geführten Donaldisten durchgeführt werden soll.

Schon das auffinden gestaltet sich vergleichsweise schwierig, da die gerade Verbindung vom Punkte A nach B durch eine Baustelle voll gesperrt ist. Erst durch Aktivierung unseres donaldisch geschulten Ortssinner war es möglich eine kleine Verbindungsstrasse zu entdecken, die zum Ort der Ereignisse hinführte, vom Zustande der Strasse selbst möchte ich aber eher den Mantel der Verschwiegenheit decken.

Viel zu früh am Ort der späteren Geschehnisse angekommen, das Wetter ist supertoll, die Sonne scheint wie verrückt, auf dem Gelände der Draisinenbahn ist schon viel los, der geneigte Autor und sein Schmiermaxe sind die ersten Donaldischen Vertreter hier auf diesem stillgelegten Bahnhofsgelände.

Station Ankommen weiterer Verfechter des donaldischen Geistes (in diesem Falle die Braunschweiger Abordnung). Nun trudelten in mehr oder weniger losen Gruppen weitere Kämpfer ein, bis die Anzahl von 24 Personen, gross, 3 Personen klein (Neffen und Nichten) erreicht war.

Station : Kampf und Krampf um die Schienenfahrzeuge, im spröden Volksmund „ Draisine „ genannt. Echauffiertheit und Action von Edda um die Fortbewegungsmittel (der Stress liess auch am heutigen Tage nicht nach) im späteren Verlauf der Veranstaltung von den Teilnehmern auch unter der Bezeichnung „ Hilfskörperertüchtigungsmittel „ bekannt.

Station : das gerade noch rechtzeitige Erscheinen der Zeremonienmeisters nebst seinen geeigneten Vasallen, intonieren der Hymne und denkwürdige Rede, die kaum erhört wurde.

Rede des Zeremonienmeisters : Geliebte Donaldisten , ich freue mich , dass ihr so zahlreich erschienen seid . Bereits zum zweiten Male habe ich die Ehre , euch nach Berlin zur Zwischenzeremonie zu laden . Das erste Mal seid ihr zu Halloween gekommen . Doch nunmehr ist Schluß mit den feiern , Donaldismus muß mehr sein als Tand und Spiel .

Donaldismus bedeutet auch Blut , Schweiß und Tränen . Und heute werdet ihr arbeiten !

Wer schlapp macht schreibt 10 Seiten für den Donaldisten , wer desertiert schreibt deren 12 .

Und nun an die Pumpen und gebt das Letzte . Ich wünsche maximalen Erfolg .

Station : erster Haltepunkt , Instruktionen des heldenhaften überlasteten Bahndirektors und erstes Kräfteressen mit dem „ Gewicht der Technik „ das hier eine völlig neue Bedeutung gewinnt (das aus dem Schienen heben und drehen der Massen , eine Beschäftigung , die uns auf der weiteren Reise eine liebe und steige Beschäftigung wurde) ; die Vorgehensweise dieser Tortur hier nun im kurzen angeführt . Alle aussteigen , mindestens 4 , besser 6 kräftige Personas , die ringsherum postiert werden , am stabilen Metallunterbau anpacken und auf Kommando zugleich gemeinsam das Metallmonster aus dem Gleis heben und auf den Stahlgußbrädern um 180 Grad drehen und wieder ins Gleis setzen . Alles einsteigen , vier Leute an das Pumpenhebelwerk , und mit viel Gefühl (und scharfen Blick in die Mechanik) und mit gemeinsamen Zusammenspiel der Kräfte den Totpunkt des Freilaufs überwinden und wieder in Fahrt kommen , was durchaus als der schwierigste und kräfteaubendste Teil der Fahrt zu bezeichnen ist .

Station : erstes bekanntmachen mit den Tücken des Freilaufs und leises Rieseln der ersten Schweißstropfen bei der Fahtaufnahme .

Die Landschaft , die wir durchqueren . ist sehr nett anzusehen , und wir können schon nach kurzer Zeit feststellen , dass an den Stellen , an denen Gebüsch und Geträusch nur die Gasse des Schienenwegs freilassen , die Anzahl stechwütiger Mücken überproportional zunimmt und sie sich besonders gern und reichlich auf die schweißsgebadeten Körper der Donaldisten stürzen .

Station erster Bahnübergang , das betätigen der strassentechnisch handbetriebenen Schranken und eintreffen am hochklassifizistischen Bahnhofsgelände A.D. (ausser Dienst) „ Nord-Töpchin „ wo wir augenblicklich dem gruseligen Steckbriefes des haarigen Hajos ansichtig werden .

Zudem wurde noch das essbare Geld an uns ausgegeben , womit wir auch gleich noch Getränke erwerben konnten , bei Wiederantritt der Fahrt stieg der furchtlose Bahnhofswärter mit einem Behälter , ganz offensichtlich mit Blubberlutsch gefüllt bei uns zu , eine willkommene Erweiterung des „pumping-teams „ .

Hier anstehend die Infos , des Wärters , seinen Leidensweg des Tages in eigenen Worten beschreibend : Thomas Vorwerk :

Nachdem der Zeremonienmeister seinen etwas konfusem Chauffeur beruhigt hatte und wir in einem mit tückischen Ost-Mücken verseuchten Wäldchen das Flaschenhaus aufgebaut hatten , wurde ich beim Bahnhof „ Nord-Töpchin „ abgesetzt und hatte gut zwanzig Minuten Zeit , aus dem verwahrlosten Gemäuer die hochmoderne Mini-Mall „ Freundschaft 8 ½ herzurichten . Einige nichtdonaldische Draisinen passierten mich voller Häme und dachten wohl , ich wollte mir an ihnen mit meinen Bierverkauf eine goldene Nase verdienen . Doch als dann schliesslich die einzig für mich passablen Kunden kamen , musste ich feststellen , daß im Eifer des Gefechts vergessen wurde , das spezielle Zahlungsmittel (laut Haltbarkeitsdatum verfallenes Ess-Papiergeld) den Teilnehmern mitzugeben . Auch ansonsten gab es einige Verwirrung ... Ich konnte aber bei Gruppe zwei mit einsteigen , musste aber meine Passage zum Picknickplatz schwerstens erarbeiten mit Pumpen und Stechgetierausweichens .

Zerschunden und zerstoehen sagten die Donaldisten den lukullischen Genüssen des Picknicks zu wie lange nicht mehr . Auch eine kurzfristige Verwirrung ob der in irgendeinem Kofferraum gefangenen Kuchen und Buletten legte sich , und die Picknickgäste waren erfreut , dass Ameisen , Mücken und ähnliches Getier hier nicht so zahlreich vertreten waren , wie im benachbarten Wäldchen , wo das Flaschenhaus geduldig seiner Entdeckung harnte

Kleine Nebenstory : ich war natürlich irgendwie falsch informiert worden (wie wir anderen auch , nebenbei gesagt , da hätte der Geizhals sich noch gesund stossen können) und dachte , dass jeder Teilnehmer der Draisinenfahrt 10 Euro berappen müsste , und unabhängig davon , ob die aus meiner Tasche oder aus der des Geizhalses (höchst löblicher Gedankengang) und selbstlos dazu , nehmt Euch alle mal ein Beispiel , der Chronist , kommen wurden , fand ich es nur angemessen , die Draisine wieder an meinen Startpunkt , weit vor dem Ziel , dem Kassenhäuschen des Draisinenbahnhofs zu verlassen . Ausserdem überredete ich auch den Zeremonienmeister zu selbigem , doch jener verspürte mit der letzten Draisine wohl Heimweh zu seinem geliebten Schwesterherz , und ich strengte mich gar sehr an , meinen Mitdonaldisten zu erklären , wie geschickt ich die Töpchiner Eisenbahngesellschaft übers Ohr zu hauen beabsichtigte , bis ich bemerkte , daß in der Draisine zwei der Schmiermaxen des Betriebes meinen Ausführungen aufmerksam lauschten

Nach diesem kurzen Intermezzo zurück zur chronologischen Darstellung .

Pumpen , ackern und mit Blubberlutsch aufputschen , weitere Schrankenbetätigungen und Überquerungen der Strasse , einheben der Draisine einer Gruppe schwächerer Rentner (unsere gute Tat des Tages) , und dann kommt die nächste Haltestelle in Sicht .

Station : Haltestelle mit ziemlich verrotteten Holzbahnsteig , ein Schild mit der Aufschrift „ ACHTUNG , Termitenschäden „ ging im allgemeinen Tumult unter , denn wir hatten als Gruppe zwei schon jetzt die Gruppe eins eingeholt , bei unserem Eintreffen am Golfplatz waren sie gerade mit der Bewältigung der Aufgabe fertig und verliessen mit ihrem Schienenfahrzeug den Schauplatz ihres Wirkens .

Die zu bewältigende Aufgabe war wegen der Nähe zum Golfplatz natürlich behaftet von Geschicklichkeit , Können und Ausdauer von geradezu unerhörter Schwierigkeit , die unerwartete Bewertungsart durch den unbestechlichen Schiedsrichter eine Überraschung für jeden Beteiligten . Auch hier wurde die Person des Schiedsrichters und sein Beisitzer (eine Person des jüngeren Semesters) mit auf unser Fahrzeug mitgenommen , natürlich musste auch die vormals juristisch tätige Person zur Verstärkung als Pumphyilfe seine Fahrt abarbeiten .

Mit Freilauf überwinden , weiterem ackern und auch austauschen der jeweiligen Helden zum nächsten Haltepunkt

Station : Überfall auf offener Strecke ; plötzliche Pistolenschüsse lassen das Team auf Draisine zwei zusammensucken , sofort werden Vorbereitungen getroffen , Gegenmassnahmen eingeleitet um bevorstehenden Zugüberfall zu verhindern , dann grösste Erleichterung , beim näherkommen der wildumhergestikulierenden und herumballernden Gestalt erkennen wir in ihr unseren äusserst geschätzten Präsidenten , der dann als weitere Verstärkung mit seinem Chauffeur unser Schienenfahrzeug entert und uns auch die Story seiner Irrfahrt und Odyssee kundtut , wahrlich bewunderungswürdig , wie hier nun in seinen eigenen Worten wiedergegeben :

Info der Präsidenten : Zu meiner Verspätung , wie immer fing alles ganz harmlos an : Zunächst mussten Alexander Herges und ich nochmal mit zu Hajo , weil daselbst die Buletten noch in Arbeit waren . Kaum war Anna mit dem braten fertig wurde ob der fortgeschrittenen Zeit hektisch zum Aufbruch begeben , Hajo , Anne und Britta sollten als „ Führungsteam „ vorausfahren . Alexander und ich im zweiten Wagen folgen . Kinder , es war eine Schnapsidee ! Nach kaum zehn Minuten war Hajo weg und wir allein auf weiter Flur – ohne Wegbeschreibung oder sonstige Hinweise ! Kreisch ! Wir also zum nächsten Internet-café Kudamm/Meinckestr . Nachdem wir die Einladung auf der D.O.N.A.L.D. Homepage angeklickt hatten , kannten wir wenigstens den Namen des Veranstaltungsortes und konnten uns auf Alexanders Autoatlas eine halbwegs günstige Route erwählen . Das hat auch grossartig geklappt – trotz gewisser Behinderungen durch Fahrbahnverengungen , Milchplaster und Motorradfahrerschüler . Am Bahnhof Töpchin hat man uns dann geraten , der Strecke zu folgen , denn alle anderen Mitwirkenden waren schon auf den Schienensträngen zugange . Und siehe , nach einer kleinen Weile hatten wir die zweite Draisine , die sich donnernd und lärmend unter den anfeuernden Rufen seiner Insassen den Schienenstrang entlangbewegte , eingeholt . Den Rest mit Revolverschüssen hast du ja selbst erlebt . --- Ein Präsidenten wie mich halten solche Widersetzlichkeiten eben nicht auf ! Grosses Lob geht dabei an meinen getreuen Chauffeur , der die verfahren Situation grandios gemeistert hat . Mein Eindruck vom Picknick : Wunderbares Wetter , überreichliche Verpflegung von ausgezeichneter Qualität , hervorragende Stimmung unter den Teilnehmern . Trotz der Pannen , oder gerade deswegen , war die Veranstaltung insgesamt sehr donaldisch und damit unserer Organisation würdig , der Weg nach Berlin hat sich aus präsidialer Perspektive jedenfalls gelohnt . ZACK !

Station : im Land der viereckigen Eier : das bewältigen der dann anstehenden Aufgabe , das durch die hübscheste und einzige weibliche Bewohnerin aus dem Lande der viereckigen Eier , sofort identifizierbar an ihrer viereckigen Kopfbedeckung , an uns gestellt wurde , war folgende : mit einem Kaugummi ... und es sollte natürlich eckig sein ... eine Aufgabe die uns allen wohlbekannt ist , bei unserem ankommen auch noch von Gruppe eins noch nicht gelöst worden war , aber eine weibliche Donaldistin der Gruppe zwei erwirkte durch sofortige geistige Ausschöpfungen aller an Bord befindlichen Hirnpotentiale die Lösung in überwältigender Geschwindigkeit (ein klares plus für die Emanzipation innerhalb unserer donaldischen Organisation , obwohl Differenzen zwischen den Geschlechtern wohl noch nie ein Thema waren) .

Pumpen und ackern , tauschen und drehen anderer Draisinen , alles mittlerweile schon fast Routine , folgen bis zum nächsten Haltepunkt

Station : der wahre und schon von uns erwartete Überfall durch den steckbrieflich gesuchten haarigen Harry alias haariger Hajo war der nächste Haltepunkt , leider waren wir so überrascht bzw. der Zugräuber durch unser gewaltiges und rasent-schnelles Auftauchen (durch die Kraft unserer Pumpmannschaft) dass der Felsen , ein gar gewaltiger Koloss , beim ersten Versuch die Schienen durch die Gewalt der Massen die Schienenstränge übersprang , und beim zweiten Versuch zwar auf unserem Schienenstrang unseren Weg versperrte , doch unsere Trägheit und Gewicht der Massenkräfte liessen dem Felsblock keine Chance , er wurde von uns überrollt . Auch der Versuch des Raubes unserer finanzieller Mittel war von negativem Ergebnis , aber mitleidsvoll überreichte die Gruppe zwei dem völlig geknickten Hajo ein unterwegs erworbenes alkoholisches Getränk . Diese selbstlose Geste hatte dann später noch ein zum jetzigen Zeitpunkt noch nicht vorhersehbares Ereignis zur Folge , die den Ausgang des Wettbewerbs der Gruppen entscheidend beeinflusste . Auch Hajo wurde als Verstärkung unserer Mannschaft freudig begrüsst und aufgenommen . An dieser Stelle möchte der Chronist , auch in Vertretung der anderen Donaldisten , Hajo und seiner Frau Anna ein besonderes Lob für den „ Catering-Service „, und die besonders schmackhaften Bouletten , einen Punkt Abzug , mein lieber Hajo , bekommst du aber noch aufgebremmt , weil du unseren Präsidenten auf dem Weg zur Veranstaltung verloren hast !

Pumpen und ackern , zwischendurch und ohne die Fahrt zu unterbrechen , aufnehmen von Flüssigkeit um den Flüssigkeitsverlust durch die Poren auszugleichen bis zum nächsten Haltepunkt .

Station : Picknickhaltepunkt , Abspaltung einer Gruppe von zum äussersten entschlossenen Donaldisten , mit dem Fahrzeug der Gruppe eins den Endhaltepunkt der Strecke auf jeden Fall noch zu erreichen , bei der Fahrt zu demselben , den schon vorgelaufenen Chronisten , der erschöpft auf den Schienen schlief , noch rechtzeitig zu erwecken durch die Nachricht , dass der Bahngewerkschaftsstreik doch nicht stattfand , was ihm seinen Kopf rettete .

Zurück zum :

Station : Imbiß – und Picknickplatz , eine schöne grüne Wiese , alle donaldischen Gemüter versammelt , essbares und trinkbares ohne Ende und lecker alles noch dazu . Zum Glück war hier der Insektenbestand von fliegenden Blutsaugern eher gering bis gar nicht vorhanden . Nachdem der erste Hunger und auch Durst der Donaldisten gestillt war , gab es noch eine Rede des Zeremonienmeisters , die Zwischenpunktstandbekanntgabe und die letzte zu meisternde Aufgabe , nämlich das Auffinden des Flaschenhauses mit dem finden der Aktie , die den ersten Entdecker mit einer grandiosen Punktzahl ausstattete . Die Suche ging aber eigentlich unentschieden aus und wurde dann vom haarigen Hajo nach langer Überlegung wegen der vorhin erwähnten Überreichung des geistigen Getränks zugunsten von Gruppe zwei entschieden . An dieser Stelle muss auf jeden Fall grösstes Lob auch den anderen Köchen , Bäckern , Brättern und allen sonstigen Personen ausgesprochen werden , die sich mit der Herstellung und auch Anlieferung der Sachen befasst haben . Ein donaldisches Klatsch , Klatsch , Klatsch

Bewältigung des Retourweges : natürlich die gleiche Strecke , bloß zurück , eigentlich ohne erwähnenswerte Vorkommnisse , bis auf : Gruppe zwei nun als erste Draisine , von Gruppe eins mit Draisine gejagt , aber ohne echte Chance die heldenhaften einzuholen , deren Schweiß in Blächen troff und Kraftreserven nur durch das feine Picknick aufgefüllt worden waren . Unterbrechungen unterwegs nur durch Strassenüberquerungen , den damit einhergehenden Schrankenbewegungen und leider auch durch entgegenkommen bedingtes drehen und auch tauschen der Draisinen , sogar eine „ kilometerlange „ Schienenwanderung war inklusive des Rückwegs , wir mussten unsere eingetauschte Draisine zum nächsten Übergang rückwärts schieben , um sie dort auf schon geübte Art und Weise aus den Schienen zu wuchten und zu drehen , da dieses Ding leider nicht fahrtrichtungsveränderbar war , ein technischer Mangel , der viel vom Spass der Fahrt zu Knochenarbeit mutieren liess !

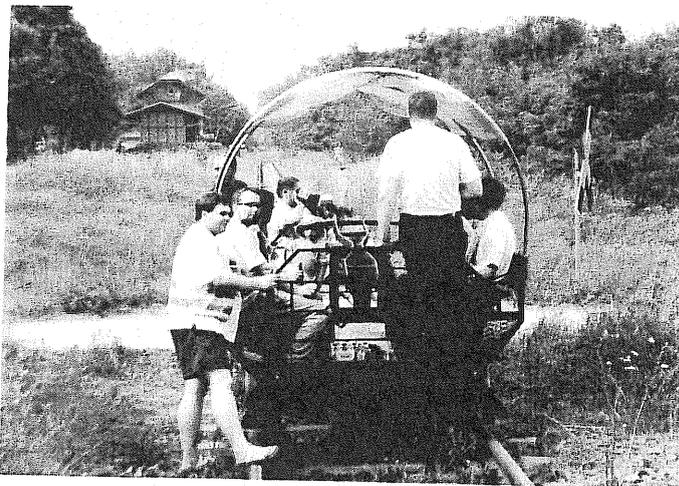
Station : Endstation , wieder im Bahnhof angekommen hatten wir Gruppe eins weit hinter uns gelassen ; nach einer kleinen Weile erreichten aber auch sie den Zielpunkt genau so abgekämpft und fertig wie wir , aber dennoch stolz und glücklich , alle Aufgaben mit Bravour und Tapferkeit gelöst zu haben .

Nun folgte die Verabschiedung einzelner Donaldisten namentlich hier benannt als „ Thoddi „ Geizhals des Donaldisten und „ Schlipsträger „ Bahners , beide auch schon vor der heutigen Veranstaltung hochverdiente Würdenträger unserer Vereinigung zur Verfechtung und Verbreitung donaldischer Kultur . (Beide leider terminlich dazu gezwungen , vorher die Heimfahrt anzutreten ohne das später folgende Festbankett mitzumachen zu können) .

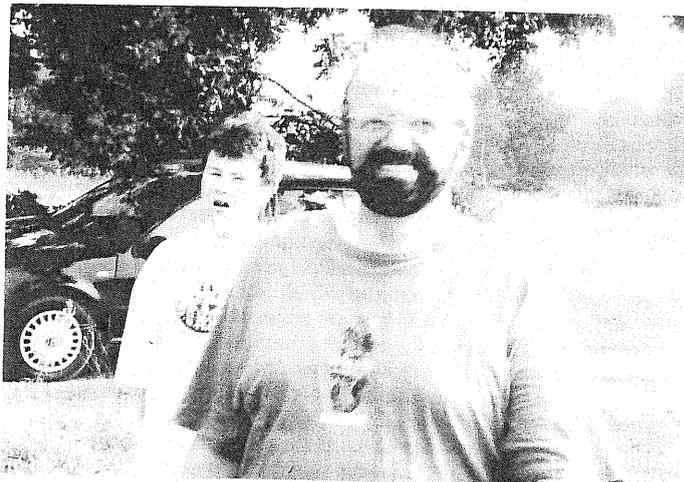
Die nun folgende logistische Aufgabe der Verteilung aller noch anwesenden Mitglieder auf vorhandene Fortbewegungsmittel wurde mit routinemässiger

Lässigkeit erledigt und auch die Lokalität , das Restaurant „ Paalener „ im Berliner Bezirk Moabit wurde von allen dann nacheinander erreicht , leider erschien der Zeremonienmeister nicht mehr wegen anderer Verpflichtungen , was ihm in diesem Moment ein „ Minus „ einbringt , denn diese Beschliessung des denkwürdigen Treffens hätte bei ihm vorrangig vor allen anderen Dingen sein müssen (eine Bestrafung dieses faux pas sollte ihm beim nächsten Kongress ausgesprochen werden , obwohl die Zwischenzereimonie im ganzen eine hervorragend gelungene Aktivität war . Das Essen und Trinken in diesem Etablissement ist auch eine Erwähnung wert , die Quali- und auch Quantität der Gerichte den Preisen wohl angemessen , der Kellner , welcher unseren Tisch bediente und Standfestigkeit über alle Ehren bewies , bemerkenswert , denn wie jeder weiss , sind Donaldisten ein eigenes und schwer zu bedienendes Völkchen . In tiefdunkler Nacht und spätester Stunde verabschiedeten sich dann auch die letzten Donaldisten und werden sich hoffentlich in gleicher , besser noch grösserer Menge zur nächsten Veranstaltung wiedertreffen . FAZIT : Eine gelungene Veranstaltung , mit Glück beim Wetter und der unendlichen Motivation aller Beteiligten trotz Schmerzen aller Art durchzuhalten .

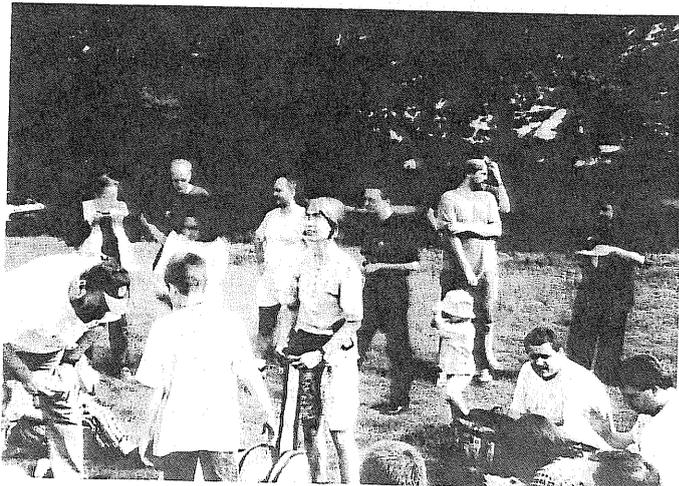
Thomas Rosenthal



Fast eine Eisenbahnkatastrophe ...



Das soll der Haarige Hajo sein?!



Wann gibt's was zu essen???

Gangolf Seitz:



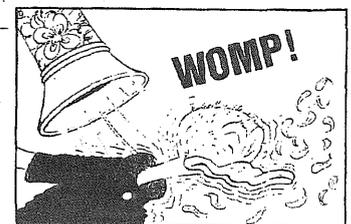
Wenn wir in die Zeitung schauen, so können wir praktisch jeden Tag davon lesen, wie seitens der Politiker versucht wird, die Kosten des Gesundheitswesens zu bremsen. Die Gesundheit wird als zu teuer empfunden. Da aber die Menge und Qualität der angebotenen Leistungen aus politischen Gründen nicht reduziert werden soll, zwingt man die sogenannten Leistungsanbieter, bei gleichbleibendem oder sogar wachsendem Leistungsangebot ein schrumpfendes Einkommen hinzunehmen. Mittels bürokratischer Fallbeile, die unter dem Namen von Richtlinien, Budgets, Fallpauschalen, Wirtschaftlichkeitsprüfungen, Richtgrößen und schließlich Regressen daherkommen, wird das Honorar der einzelnen Leistungserbringer im Gesundheitswesen, nämlich der Ärzte, Krankenhäuser, Masseure, Logopäden, Kranken- und Altenpfleger beschnitten. Der Nachwuchs hat das gemerkt und wendet sich von diesen Berufsfeldern ab. Die Krankenhäuser finden keine Jungärzte mehr, und schon jetzt ist absehbar, dass in einigen Jahren die hausärztliche Versorgung in großen Teilen unseres Landes nicht mehr sichergestellt sein wird. Und um ihren Lebensstandard zu halten, sehen sich immer mehr Ärzte gezwungen, legal oder illegal zusätzliche Erwerbsquellen aufzutun.

Diese Situation läßt uns auf Entenhausen schauen, von jeher Vorbild und Mahnung für unseren Alltag. Wie steht es hier um die Qualität des Gesundheitswesens? Werden Entenhausener Ärzte leistungsgerecht bezahlt?

Schon vor 20 Jahren auf dem Bochumer Kongress konnte ich auf die exzellente Gesundheit der Entenhausener hinweisen. Sie sind ausge-



sprochen widerstandsfähig gegenüber mechanischen, elektrischen und akustischen Traumata. Bösartige Erkrankungen kennen sie nicht. Allenfalls plagt sie ein verdorbener Magen oder eine



Erkältung. Zwar rechnet auch

Hausärzte rackern für Mickerlohn

2,8 Mrd. Euro GKV-Defizit in 2001

Rote Zahlen, schwarzer Tag

Schmidt gibt zu:
Honorare sind zu gering

Für nicht mal 13 €/Stunde pausenlos im Dienst

Volle Wochenend-Malocher schlaucht Niedergelassene

K.o. für Drs. Grote und

Ärztemangel auch in der Bundeswehr

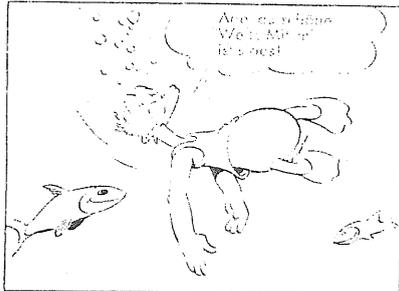
BERLIN (rv/el). Der Ärztemangel schlägt auch auf die Bundeswehr durch und gefährdet die medizinische Versorgung der Soldaten. Die

Aus für Arzt im Praktikum Schmidt will Reform der Approbationsordnung im April

der so gesunde Entenhausener Bürger mit dem Tod, dem er irgendwann nicht mehr entrinnen kann, doch



wird das Sterben weniger als letzte Konsequenz unheilbarer Krankheiten erwartet, sondern eher im Gefolge von Unfällen, wie Erstickten, Erfrieren oder Ertrinken.

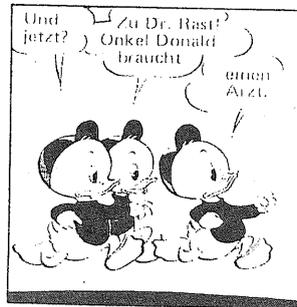


Diese gesunden Bürger sind trotzdem mit einem recht dichten Netz von Ärzten aller Art versorgt, wie es scheint. Doch schauen wir uns die Anbieter von Gesundheitsleistungen einmal genauer an!

Im Vordergrund steht die primärärztliche Versorgung, hier repräsentiert durch Dr. Quakelbein. Seine solide Statur flößt Vertrauen ein. Seine Praxis residiert in einem stabilen Gebäude. Dem Mann, so wirkt es auf den ersten Blick, geht es nicht eben schlecht. Aber betrachten wir, womit er sein Geld verdient: mit biochemischen Taschenspielertricks, die eines ehrsamem Arztes unwürdig sein sollten, überführt er einen verflressenen Schlafwandler.



Ähnlich gut genährt erleben wir seinen Kollegen Dr. Rast. Wir haben im weiteren Verlauf der Geschichte überhaupt keinen Anlass, an seiner fachlichen Kompetenz zu zweifeln. Um so mehr verwundert uns seine Praxiseinrichtung: an gut sichtbarer Stelle wird allerlei Werkzeug für grobe handwerkliche Arbeiten aufbewahrt.



Dass dies kein Einzelfall ist, beweist das folgende Bild: auch dieser Arzt verfügt über Instrumente, die eher zum Schreinerhandwerk als zur kleinen Chirurgie geeignet sind.



Und dieser Hausarzt nimmt seine Handsäge sogar zu Hausbesuchen mit. Man muss sich fragen, ob es diese hochqualifizierten und promovierten Herren nötig haben, mit ihren handwerklichen Fähigkeiten zu protzen? Sollten ihre Arzthonorare so knapp bemessen sein, dass sie ihr Einkommen durch Schreinerarbeiten aufbessern müssen?





Dieser Arzt verfügt über das Dispensierrecht, d.h. er darf unter Umgehung der Apotheken Arzneimittel selbst herstellen und auf den Markt bringen. Aber betrachten wir doch, mit welcher zeitraubenden Handarbeit Pille für Pille im Sprechzimmer des Arztes entsteht! Solche Mühe macht sich nur, wer durch außergewöhnliche Umstände dazu gezwungen ist.



Dr. Dürrenmatt schließlich ist ein Allgemeinarzt, den man aufsucht, wenn man sich krank schreiben lassen will. Der Mann verdient sein tägliches Brot offensichtlich in einer Grauzone, wo mehr mit dem Kugelschreiber als dem Stethoskop gearbeitet wird.

Wir konstatieren: die sechs untersuchten Primärärzte weisen Praxisbesonderheiten auf, die zwar ihre medizinischen Fähigkeiten nicht unbedingt in Frage stellen, aber doch vermuten lassen, dass der Arztberuf in Entenhausen nicht eben ein auskömmliches Gewerbe ist. Man ist gezwungen, sein Geld durch fachfremde Tätigkeiten aufzubessern.

Wenden wir uns nun den Fachärzten zu.



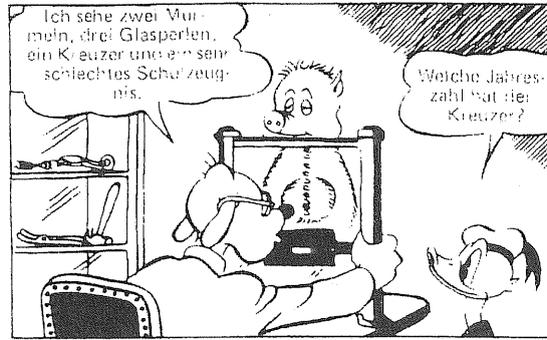
Verglichen mit dem hierorts üblichen Spektrum ist das Angebot an Fachärzten in Entenhausen eher lückenhaft. Zwar gibt es Zahnärzte, doch finden wir weder Internisten noch Urologen. Es gibt keine Gynäkologen und keine Kinderärzte. Wir erfahren nichts von HNO-Ärzten und nichts von Augenärzten. Es muss offen bleiben, ob dieser offensichtliche Mangel darauf beruht, dass aufgrund der gesundheitlichen Stabilität der Entenhausener an solchen Spezialisten kein Bedarf besteht, oder ob die wenigen praktizierenden Mediziner sich wegen geringer Verdienstmöglichkeiten von diesen Fächern bereits

abgewendet haben.

Stattdessen gibt es mehrere Radiologen. Während diese Ärzte bei uns nur auf Weisung anderer Ärzte tätig werden dürfen, preisen die Entenhausener Strahlenkundler Durchleuchtungen wie ein



Sonderangebot auf dem Praxisschild an. Ein medizinischer Laie wie etwa Herr Duck verlangt und bekommt ohne große Diskussion das Gewünschte, nämlich die Durchleuchtung eines minderjährigen Schülers. Es erstaunt der nachlässige Umgang mit ionisierenden

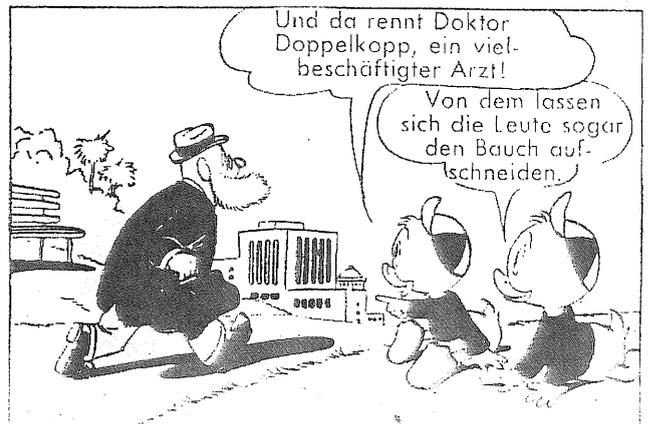


Strahlen ebenso wie die Tatsache, dass sich der Radiologe überhaupt nicht darum bemüht, die Erlaubnis der

berechtigten für diese Maßnahme einzuholen. Die Möglichkeit, ein kleines Zusatzhonorar einzustreichen, lässt sofort alle Bedenken baden gehen. Und auch hier sehen wir in der Vitrine Zangen und Hammer als Zeichen handwerklicher Kompetenz.



Ein anderer Radiologe ist sofort bereit, für einen Kunden (denn von Patienten kann hier wirklich nicht mehr die Rede sein) einen Sack Karamelbonbons zu durchleuchten, wobei der Kunde völlig ungeschützt im Strahlenkegel steht. Die Zunft der Radiologen hat offensichtlich jegliches medizinische Berufsethos über Bord geworfen und stellt ihre teure und auch nicht ungefährliche Maschinerie banalen Zielen zur Verfügung.



Betrachten wir schließlich die Chirurgen. Während bei uns diese Leute ihre wohl ausgestatteten Praxen oder Krankenhäuser nur selten verlassen, sehen wir im Stadtpark von Entenhausen Herrn Dr. Doppelopp mit der typischen Arzttasche offensichtlich bei einem Hausbesuch. Ein Abdominalchirurg, der sogar von spielenden Kindern im Park erkannt wird, ist zweifellos ein berühmter Mann. Dass aber so eine Koryphäe seine Patienten im Rahmen von Hausbesuchen betreut und dabei auch noch zu Fuß geht, wäre bei uns die absolute Rarität. Offenbar zwingen die Verhältnisse den Chirurgen, sein Geld im Umherziehen zu verdienen, wobei noch nicht einmal so viel abfällt, dass er sich ein Kraftfahrzeug leisten kann.

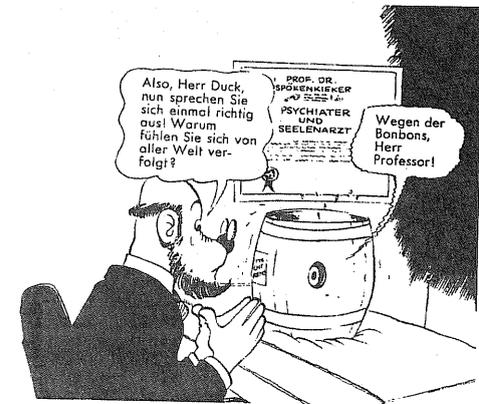
Sachdenklich stimmt uns auch das Bild des Neurochirurgen Deezquast, der finanziell so schlecht gestellt ist, dass er gezwungen ist, seine Kunst als Pauschalangebot selbst bei Gerichtsverhandlungen anzubieten. Was uns bei der Betrachtung der Allgemeinärzte und Radiologen unangenehm aufstieß, verachtet sich: ein unbefriedigendes Vergütungssystem zwingt die Ärzte, sich unter intanstellung moralischer Bedenken wie eine Ware auf dem Markt anzubieten.



Wir kennen Krankheiten als allgegenwärtige Begleiter des Alltags, die in epidemischer Ausprägung mühelos ganze Betriebe oder Schulen lahm legen können. Keiner von uns ist gegen den nächsten Schnupfen gefeit. Krankheiten gelten als so teuer und bedrohlich, dass uns der Staat zwingt, uns dagegen zu versichern. Der Entenhausener dagegen verfügt über eine äußerst stabile Gesundheit bis ins hohe Alter, und nur selten muss er damit rechnen, einen Heilkundigen konsultieren zu müssen. Dementsprechend ist der Entenhausener nicht bereit, für seine Gesundheit viel Geld auszugeben. Der Preise auf dem Gesundheitsmarkt sind eindeutig von der geringen Nachfrage diktiert, sodass man sich wundern muss, dass überhaupt noch jemand den Arztberuf ergreift.



Nachfrage diktiert, sodass man sich wundern muss, dass überhaupt noch jemand den Arztberuf ergreift.



Die einzige Fachgruppe, die ohne erkennbares Zusatz Einkommen ihren Lebensunterhalt bestreiten kann, sind die Psychiater. Welches Licht das nun auf die Zustände in Entenhausen wirft, soll an dieser Stelle nicht weiter erörtert werden.

Ich will das an einem Beispiel verdeutlichen: für einen dringenden Hausbesuch bei einem psychisch dekompenzierten Patienten einschließlich verbaler Intervention und medikamentöser Therapie liquidiert der weißbektittelte Heilkundige gerade mal 3 Taler, eine geradezu lächerliche Summe. Damit wir einen Eindruck von den beschämenden Umständen bekommen, unter denen die Entenhausener Ärzte

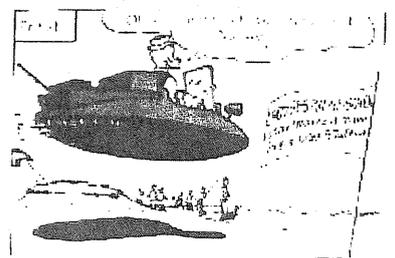


arbeiten müssen, seien einige Vergleiche zur Bestimmung der Kaufkraft angestellt. Vom Erlös eines Hausbesuchs könnte der Therapeut mal gerade ein Verkaufsschild hinstellen, falls er denn überhaupt irgendwas zum Verkaufen besitzt. Der Arzt müsste wenigstens

zwei Hausbesuche machen (was geschätzt 30 bis 60 Minuten dauern dürfte), um beispielsweise beim Schrotthändler einen verrosteten Anker zu erstehen oder



in einem Luxusrestaurant eine Kirsche. Er müsste zwei Besuche machen, um an einem Wettangeln teilnehmen zu dürfen.



Dann gibt es noch, wie bei uns auch, paramedizinische Heilkundige. Während diese Leute bei uns vor allem deshalb gut leben können, weil sie ihr Einkommen in bar und steuerfrei einstreichen, können die in Entenhausen noch nicht einmal ihre Miete bezahlen.

kurzum, das Einkommen der Heilkundigen in Entenhausen ist so miserabel gering, dass diese Leute nur durch Zusatzeinnahmen aus schmerzlicher oder ethisch fragwürdiger Tätigkeit überleben können. Wie könnte es so weit kommen?



Vier Besuche würden benötigt, wollte sich der Doktor einen Tauchsieder oder eine elektrische Zahnbürste kaufen. Und satte fünf Besuche müsste er aufwenden, wenn er seinen Neffen ein Flugzeugmodell schenken möchte.



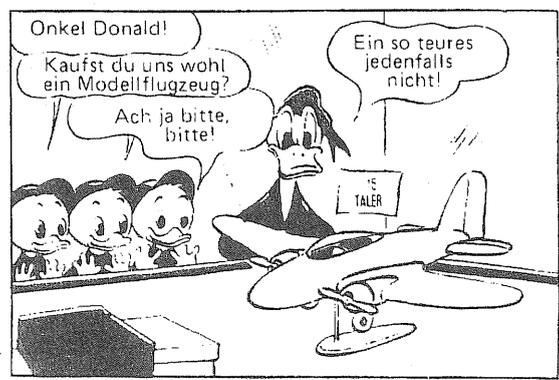
32



33



34

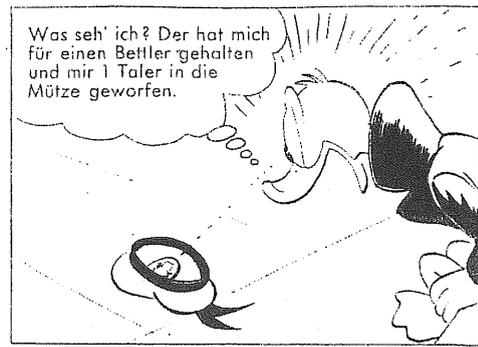


35



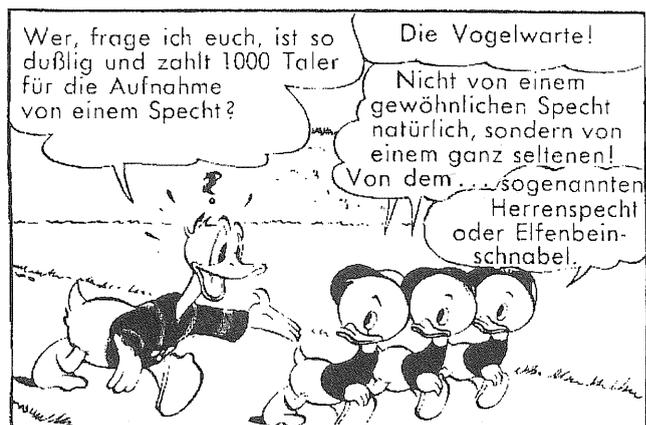
36

Die Umsätze der operierenden Ärzte sind demgegenüber höher. Doch muss man berücksichtigen, dass von diesen Preisen wohl auch die Kosten für Operationsräume, die Anaesthetie, das Assistenzpersonal, eventuell erforderliche Medikamente und die postoperative Nachsorge zu begleichen sind. Dann bleibt von den Einnahmen auch nicht mehr viel übrig, und vermutlich stünde sich der Chirurg besser, wenn er

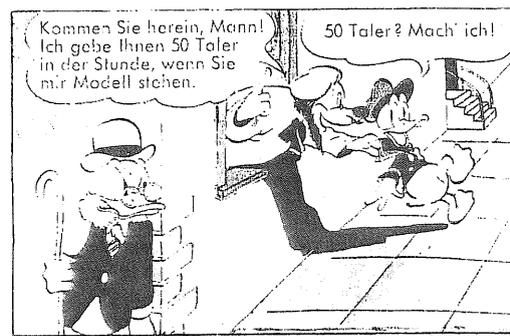


37

sich untätig auf eine Parkbank setzte. Wohlhabend wird man in Entenhausen nicht, indem man den Leuten den Bauch aufschneidet, sondern indem man einem Künstler Modell steht. Soviel Geld, wie

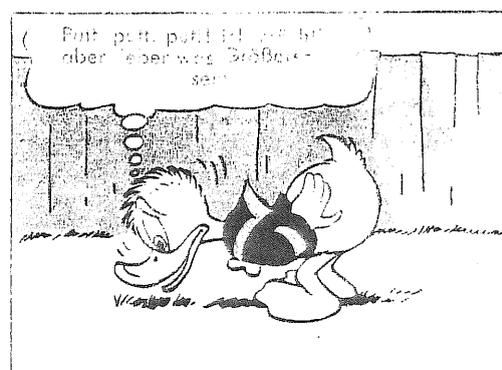


38



39

sich bei einem schlichten Fotowettbewerb gewinnen lässt, sieht ein Chirurg vermutlich in seinem ganzen Leben nicht. Der Wunsch, etwas Größeres zu sein, muss unter diesen Umständen ein lebenslanger Traum bleiben.



40

Die Aufwendungen zum Erhalt der Gesundheit sind dem einzelnen Bürger so gering und unwichtig, dass es sich noch nicht einmal lohnt, sich dagegen zu versichern: in einem Land, in dem man unangenehme



Risiken gern der Versicherung aufbürdet, werden der Arzt und sogar stationäre Krankenhauskosten bar bezahlt. Oder auch mal gar nicht,



sodass der Mediziner seinem Geld mit Hilfe von Schuldeneintreibern hinterher jagen muss. So wird der Drang der Ärzteschaft nach alternativen Verdienstmöglichkeiten nur zu verständlich. Wer sich und seine Familie ernähren will, kann nicht umhin, nebenher als Handwerker tätig zu sein, großzügig Krankmeldungen auszustellen oder auf Wunsch alles zu durchleuchten, was des Weges kommt. Und wir verstehen, warum das Entenhausener Ärztespektrum bereits so ausgedünnt ist, dass viele wichtige Facharztpositionen überhaupt nicht mehr besetzt werden können. Eine weitere Verschlechterung des Angebots an Gesundheitsleistungen ist nur noch eine Frage der Zeit.

Entenhausens Gesundheitssystem kann uns hier sicherlich kein Vorbild, doch um so mehr Mahnung sein. Anstatt die Gelder für das Gesundheitswesen weiter zu beschneiden und damit den Ärztenachwuchs abzuschrecken, sollten sich die Gesundheitspolitiker überlegen, wie ärztliche Tätigkeit auch in Zukunft so attraktiv gestaltet werden kann, dass die ärztliche Versorgung sicher gestellt bleibt.

Hamburg, 13. April 2002

Bilerliste

- Titel *Die flinken Schwimmer*, WDC 190, TG 22
- 1 *Friedliche Ferien*, WDC 142, TG 12
 - 2 *Eine Schreckensnacht*, WDC 89, TG 14
 - 3 *Nächtliche Ruhestörung*, WDC 178, TG 40
 - 4 *Im Land der viereckigen Eier*, FC 223, TG 50
 - 5 *Die olympische Idee*, WDC 188, TG 17
 - 6 *Geschrumpfte Millionen*, US 33, TG 53
 - 7 *Das große Suchen*, WDC 277, TG 25
 - 8 *Die Wette*, WDC 88, TG 11
 - 9 *Der Fachmann*, WDC 66, TG 23
 - 10 *Der Schlafwandler*, WDC 56, TG 38
 - 11 *Der Schlafwandler*, WDC 56, TG 38
 - 12 *Der Feuerteufel*, FC 108, TG 89
 - 13 *US 9/5*, CBL-OD 1
 - 14
 - 15 *Wiedersehen mit Klondyke*, FC 456, TG 44
 - 16 *Der Frühjahrsputz*, WDC 213, TG 24
 - 17 *Titel TG 44*
 - 18+19 *Donald, der Münzsammler*, WDC 50, TG 74
 - 20 *Das große Bonbon-Malheur*, WDC 175, TG 15
 - 21 *Der Schlangenbeschwörer*, FC 318, TG 5
 - 22 *Der Feuerteufel*, FC 108, TG 89
 - 23 *Das große Bonbon-Malheur*, WDC 175, TG 15
 - 24+25 *Reise in die Vergangenheit*, US 16, TG 42
 - 26 *Wiedersehen mit Klondyke*, FC 456, TG 44
 - 27 *Donald, der Münzsammler*, WDC 50, TG 74
 - 28 *Zwei Streithähne*, WDC 159, TG 17
 - 29 *Wie gewonnen, so zerronnen*, WDC 104, TG 17
 - 30 *Die Kunst, Geld auszugeben*, WDC 144, TG 12
 - 31
 - 32-34 *Der Fischerlauf*, WDC 294, TG 92
 - 35 *Im Land der Vulkane*, FC 147, TG 51
 - 36 *Wiedersehen mit Klondyke*, FC 456, TG 44
 - 37 *Weihnachten für Kummersdorf*, FC 386, TG 3
 - 38 *Der Herrenspecht*, WDC 57, TG 21
 - 39 *Wie gewonnen, so zerronnen*, WDC 104, TG 17
 - 40 *Das Hypnotisier-Spiel*, WDC 145, TG 12
 - 41 *Gute Geldanlage*, WDC 67, TG 20
 - 42 *Lohnende Ferien*, WDC 262, TG 50
 - 43 *Gnadenlos*, WDC 74, TG 112

Beileibe kein deutsches Universum!

Boemund v. Hunoltstein

Geschichten aus Entenhausen werden in fast allen Ländern der Erde publiziert und somit von den unterschiedlichsten Menschen rezipiert. Sollte man daraus folgern, das Duck-Universum sei kulturell "neutral", ohne landesspezifische Einflüsse? Mitnichten! Zwar werden via Übersetzung die Inhalte der Stories häufig auf die Verhältnisse des jeweiligen Landes umgetrimmt, man denke etwa an die "Bundespost" oder die "Bundesbahn" in den deutschen Fassungen, doch der urtypisch amerikanische Charakter von Entenhausen kann nicht geleugnet werden. Im folgenden wollen wir die amerikanischen Spezifika näher beleuchten.

1. Bezüge Entenhausens zu den USA

Architektur

Besonders auffällig sind die Unterschiede in der Architektur: Einfamilienhäuser in Entenhausen bestehen in aller Regel aus Holz. Wie sonst wären Deckendurchbrüche oder Mauselöcher im Wohnzimmer zu erklären?

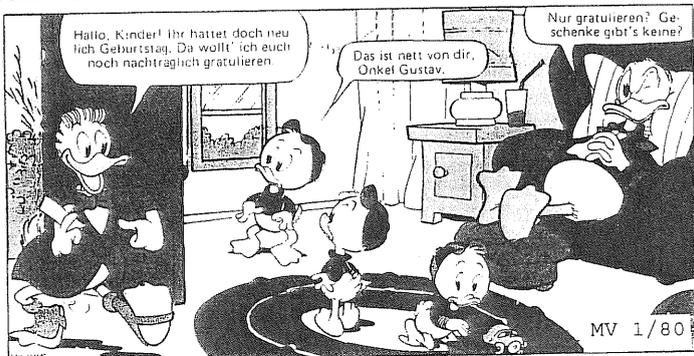


MM 1/58



MM 14/89

Auch so manche Rechtsnorm ist im übrigen mit der Holzbauweise in Zusammenhang zu bringen, etwa das in Entenhausen geltende Parkverbot neben einem Hydranten; wo viel Holz ist, ist die Brandgefahr eben groß und somit auch die Häufigkeit von Feuerwehr-Einsätzen. Typisch amerikanisch: die Grundrisse Entenhausener Wohnhäuser: nach Durchschreiten der Haustüre gibt es meist keinen Flur, sondern der Besucher befindet sich bereits mitten im Wohnzimmer.



MV 1/80

Verkehrswesen

Recht uneuropäisch sind viele Fahrzeuge des Straßen- und Schienenverkehrs: so wird ein Großteil des Entenhausener Eisenbahnverkehrs noch mit Dampflokomotiven abgewickelt. Die Dampfloks sind dabei noch vielfach in Wild-West-Manier mit einem Kuhfänger ausgestattet.

Ähnlich primitiv die Draisinen, die fast nie mit Motorkraft angetrieben werden, sondern manuell. Auffälligkeiten auch im Straßen-Güterverkehr: In Entenhausen sind Lkw-Anhänger so gut wie unbekannt; sooft man einen Lastwagen zu Gesicht bekommt, han-



MM 39/83

delt es sich stets nur um einen einzeln fahrenden Maschinenwagen (d.h. Lkw ohne Anhänger). Selten und immer nur dann, wenn der Plot es erfordert, kommen Sattelschlepper zum Zuge (etwa in der Story "Moderne Straßenräuber" in MM 52/83). Und sollte man in Entenhausen einem Schneepflug begegnen, so handelt es sich nicht um den guten alten Unimog, sondern meist um fremdartig wirkende Raupenschlepper oder gar Schneefräsen.

Feuerwehr

Auch die Feuerwehr in Entenhausen weist ein typisch amerikanisches Erscheinungsbild auf: ihre Fahrzeuge sind häufig im Cabrio-Stil mit offenen Fahrererkabine gehalten und verfügen manchmal über eine lenkbare Hinterachse. Die Feuerwehrmänner fahren oft vor Wind und Wetter ungeschützt außen auf den Fahrzeugen mit. Ihre Helme mit den langen Schutzblenden erinnern nicht gerade an die Einsatzkleidung der deutschen Feuerwehr.

Und das Hauptarbeitsgerät eines Entenhausener Feuerwehrmannes ist nicht etwa der Wasserschlauch, sondern die Axt.



MM 1/66

Bekleidungsgewohnheiten

Zu den auffälligsten Bekleidungsgewohnheiten gehören sicher die allgegenwärtigen Kopfbedeckungen, ohne die sich in Entenhausen offenbar niemand auf die Straße wagt: außer Oma Duck tragen alle Hauptfiguren Hüte oder Mützen und betonen regelmäßig, daß sie sich ohne ihre Kopfbedeckung "halb nackt" fühlen würden. Da wir gerade von Nacktheit sprechen: sie wird im Duck-Universum meist durch das Überziehen eines Holzfasses kaschiert - der Wilde Westen läßt grüßen! Überhaupt bemerkt man in Entenhausen - wie auch in den realen USA - eine ausgeprägte Vergangenheitslästigkeit: man trägt Zylinder und Gamaschen und schwimmt vielfach in knielangen Badeanzügen.

Schließlich sind noch Unterschiede bei der Unterwäsche zu konstatieren: das gängige Entenhausener Unterhosenmodell hat die Form einer Shorts, ist bunt und besitzt farbige Kringel. Auch die Flanellvariante für kältere Tage (vgl. Supergoofs "Spielhöschen") ist in deutschen Ländern nicht bekannt.

Nahrungsgewohnheiten

iemlich fremdartig auch manche Eßgewohnheit: wer in rmlischen Verhältnissen lebt, greift in Entenhausen icht auf Wasser und Brot zurück, sondern auf Bohnen - eist in Büchsen.

ypisch amerikanisch sind Erdnußbutter und Hamburger owie der berühmte Apfelkuchen, der sogar als Dago= erts Lieblingskuchen gilt (s. LT 20, S.158). rischgebackene Kuchen werden übrigens in Entenhausen um Abkühlen stets auf Fensterbrettern deponiert.

Schulwesen

uch das Schulwesen weist viele absolut uneuropäische



Phänomene auf: Da haben wir etwa das Ritual des Verschenkens von Äpfeln an die Lehrerin (s. Abb. links).

Auch das Outfit Entenhausener Schulkinder paßt nicht so ganz zu den deutschen

wohnheiten: in alten amerikanischen Stories tragen ie Kinder keine Schulröcken, sondern ein paar Bücher, ie mit einem Gurt zusammengehalten werden.

nd was ein "Klassenring" (vgl. MM 43/71) zu bedeuten at - wer weiß das schon in Deutschland?

erner kennt das tenhausener ehördenwesen ierzulande un= skannte Berufs= ilder: Der chulpolizist st in Enten= ausen eine este Einrich= ung.



nd wer im Duck-Universum eine Abschlußprüfung ablegt, räsentiert sich ganz selbstverständlich mit Doktorhut, in Requisit, das man in Deutschland nur vom Hörensagen antnt.

Institutionen

ir erwähnten bereits den Schulpolizisten; er ist uns indestens so fremd wie der städtische Hundefänger. nd Eisverkäufer, die glockenläutend durch Wohnstraßen atrouillieren, kennt man in unserem Kulturkreis allen= ills vom sommerlichen Badese.

den Entenhausener "Institutionen" gehören natürlich urch radfahrende Zeitungsjungen, die ihre Fracht in portlicher Manier während der Fahrt verteilen - sie ären hierzulande unvorstellbar. Auch Straßenverkäufer, ie lautstark "Extrablätter" anpreisen, passen nicht ns heimische Bild.

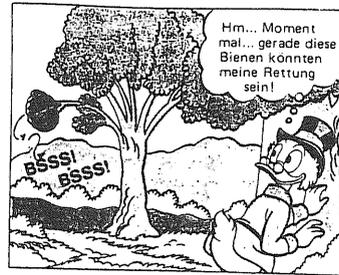
stitutionen des Strafvollzugs sind im Duck-Universum icht selten auf Inseln angelegt, etwa der "Schwarzen iesel", dem Gefängnis für Schwerverbrecher (MM 32/63, .39) - zweifellos eine Anspielung auf Alcatraz.

Naturgegebenheiten

eben den kulturell geprägten Eigentümlichkeiten trifft un oft auch auf Naturgegebenheiten, die nicht in den ropäischen Rahmen passen: Es gibt extrem elastische nd zugleich belastbare Pflanzen, die für Schlingen= ullen verwendet werden, es gibt Giftefeu, der starken ickkreis hervorrufen kann und es gibt Zonen mit Treib= und, die nicht nur dem Duck'schen Geldspeicher ge= ährlich werden können.

uch die Fauna mutet nicht gerade teutonisch an wie orts bereits das Erscheinungsbild der Ducks verrät: weiße

Enten wird man hierzulande vergeblich suchen. Aber auch Stachel= schweine, Gopher und die zur Genüge bekannten freihän= genden Wespen- bzw. Bienennester lassen auf einen völlig andersartigen Le= bensraum schließen.



Gebrauchsgegenstände

Zu den typischen Alltagsgegenständen mit amerikani= schem Bezug rechnen die röhrenförmigen Briefkästen, die seit den ersten MM-Tagen zum Erscheinungsbild Entenhausens gehören und mittlerweile auch in Deutsch= land immer mehr Verbreitung finden.

Ansonsten sind noch die Trinkbrunnen im Stadtpark zu nennen.

Ein weiteres Utensil, bei dem wieder einmal eine ge= wisse Vergangenheitslastigkeit spürbar wird, ist der Federkiel. Wer in Entenhausen etwas zu schreiben hat, greift nicht selten zu diesem antiquierten Gerät oder benützt den auch nicht viel moderneren Bleistift.

Zwar keinen alltäglichen Gegenstand, aber doch ein in Entenhausen gebräuchliches Requisit, stellt die Hasenpfote dar, die als Glücksbringer fungiert. In Deutschland würde man in diesem Zusammenhang wohl eher an vierblättrige Kleeblätter oder Schornstein= feger denken.

Legenden und Überlieferungen

Auch viele Legenden und Überlieferungen erweisen sich als sehr "amerikanisch": Timbuktu etwa - im US-Jargon ein Paradigma für einen abgelegenen Ort.

Bekannteste Legende dürfte wohl der Weihnachtsmann mit seinem Rentierschlitten sein, der im Duck-Univer= sum gar Fleisch geworden ist und in zahllosen Episoden als "reale" Person auf den Plan tritt.

Auch anglophiles Brauchtum fließt in die Geschichten ein: man denke an den Mistelzweig, unter dessen Flui= dum sich eine Person küssen lassen muß - bekannt von Donald und Daisy (MM 53/92, S.16) bzw. von Ede Wolf (MM 12/55, S.14).

Natürlich färbt amerikanische Kultur auch auf den Humor ab: gerade in den Comics stößt man mit steter Regelmäßigkeit auf spezifisch amerikanische Witzig= keiten, die im deutschen Kulturraum nur Stirnrünzeln auslösen. Recht häufig in den Duck-Stories trifft man etwa auf den Gag mit den überbueuerten Rechnungen für ärztliche bzw. psychologische Leistungen. Aus deut= scher Sicht kommen solche Pointen nicht an, zumal gerade medizinische Dienstleistungen zu den wenigen Markt= gütern zählen, die den Konsumenten nichts kosten (weil fast jeder eine Krankenversicherung hat).

Sprachbedingte Einflüsse

Manche Utensilien haben sich erst aufgrund der engli= schen Sprache etablieren können, man denke vor allem an Daniel Düsentriebs Denkkappe, deren Kreation sicher= lich auf die Redensart "to put on one's thinking cap" (= (mal) nachdenken) zurückzuführen ist.

Im Zusammenhang mit sprachlichen Kriterien sind des weiteren auch Besonderheiten der amerikanischen Nota= tion hervorzuheben: die Ziffer 1 wird ohne Aufstrich geschrieben, die 7 ohne Querstrich. Der Abriß des Entenhausener Herrenklubs (TGDD 34) ist nicht nur einem Insekt zuzuschreiben, sondern auch der spezi= fisch amerikanischen Notation! Hätte die Geschichte im deutschen Kulturkreis gespielt, wären mindestens zwei Fliegen notwendig gewesen.



2. Amerikanische Bezüge zu Entenhausen

Profitgier

Die Wirtschaft der USA nach dem Zweiten Weltkrieg war in erster Linie durch Gigantismus geprägt denn durch Qualität. Sowohl in der Zivilwirtschaft als auch im Rüstungssektor wurde stets die "planned obsolescence" in die Produkte eingebaut, die zum Neuankauf ermutigende Störanfälligkeit, die zweifelhaftige Qualität auf Zeit (R.W. S.198 *)).

"Nichts war wichtiger als der Verkauf. (...) So lebenswichtige Geschäftselemente wie Qualität, Service und Innovation wurden vernachlässigt." Wichtig war der äußere Schein; die Mittelmäßigkeit der Produkte wurde als etwas Normales hingenommen. (R.W. S.251) Auch bei Dagobert Duck lassen sich genügend Belege dafür finden, daß für ihn nicht die Qualität, nicht der Nutzen der Produkte entscheidend ist, sondern allein der Verkauf: Er berichtet aus seiner Vergangenheit, daß er 1912 Sandlieferungen in die Sahara getätigt hatte (MM 38/86, S.32). Am Südpol hatte er dereinst Kühlschränke verkauft (LT 268, S.390). Die Wurzeln dieser Geisteshaltung reichen bis in seine Kindheit zurück: Bereits im Knabenalter hatte er in Schottland im Auftrag eines Glasers straßenweise Fensterscheiben eingeschmissen (LT 37, S.209).

Doch auch in der Gegenwart ist sein Geschäftsgebahren kaum besser geworden: Er gibt beispielsweise dem Generaldirektor seiner Gesundheitsschuhfabrik Anweisung, alle Schuhe falsch zu bestempeln, damit die Käufer Hornhaut, Schwielen und Hühneraugen bekommen und somit der Absatz der Duck'schen Schwielensalbe ansteigt (LT 39, S.174ff). Um den Betrieb seiner Fluglinien rentabler zu machen, erwägt er den Einsatz von Hypnosegeräten: Er spielt mit dem Gedanken, das Essen während der Flüge zu streichen oder die Passagiere wie Sardinen in die Maschinen zu pferchen. Aufgrund von Hypnosestrahlen würden die Fluggäste von alledem nichts mitbekommen (LIM 1/97, S.59). Auf einer Orientreise dreht er den Asiaten u.a. 200 000 Hektoliter Reinigungsmittel für die Chinesische Mauer an (LT 132, S.230).

Imperialistisches Denken

"Die mit Kriegsschiffen erzwungene Öffnung Japans, ..., die, sozusagen, ökonomische Okkupation Costa Ricas und Guatemalas durch die 'United Fruit Company' ..., der Kauf Alaskas, der Kauf des 'Louisiana' genannten Territoriums, ... der Erwerb des Panamakanals, ..., die Interventionen in Laos, Vietnam und Kambodscha, ..., die versuchte Invasion Kubas... - imperialistische Züge bestimmen die amerikanische Politik..." (R.W. S. 309f)

Und wie sieht die Lage in Entenhausen aus? Zahlreiche Geschichten drehen sich um Reisen Dagobert Ducks, die der Schatzsuche dienen und ihn ins Ausland führen. Alle diese Reisen laufen nach demselben Strickmuster ab: Dagobert findet - nach mehr oder weniger strapaziösen Abenteuer - zu guter Letzt den gesuchten Schatz und bringt ihn ungehindert in seinen Geldspeicher. Keine politische Macht, keine Polizei, keine Grenzkontrollen hindern ihn daran. Auch im Maus-Bereich lassen sich imperialistische Züge beobachten: Kommissar Hunter etwa verfolgt Kriminelle bis weit über die Grenzen Entenhausens hinaus, z.B. bis nach Hawaii (LT 2, S.250f) oder gar auf afrikanischen Boden (MM 32/67, S.36ff). Seine amtliche Zuständigkeit scheint manchmal grenzenlos zu sein.

Führungsanspruch

Die USA sind die wirtschaftliche und militärische Weltmacht - wo immer auf dem Globus weltpolitische Entscheidungen zu treffen sind: die USA stehen in der ersten Reihe und lassen sich den Führungsanspruch von niemandem in Abrede stellen. Immer waren Amerikaner zutiefst davon überzeugt, einen weltmissionarischen Auftrag zu haben, nämlich den "American way of life" zu verbreiten. (R.W. S.7)

Ähnlich auch die Machtverhältnisse in Entenhausen: sowohl innerhalb des Duck-Clans als auch nach außen vertritt Dagobert Duck den uneingeschränkten Herrschaftsanspruch. "Als Familienoberhaupt habe ich ein Recht darauf, über alle eure Vorhaben informiert zu werden!" kanzelt er Donald in DDT 152, S.87 ab. Der kritisiert seinerseits, daß Dagobert sich immer wieder als Gott aufspiele (MM 50/83, S.11). "Außenpolitisch" vertritt der reichste Mann der Welt seinen Herrschaftsanspruch mit folgenden Sentenzen: "Ein Dagobert Duck fragt nicht um Erlaubnis!" (LT 101, S.106)

"Ich bin es nicht gewohnt, daß man mir Vorschriften macht." (MV 11/87, S.4)

"Das öffentliche Interesse in Entenhausen bin ich!" (LT 44, S.111)

"Seit die Welt besteht, sind es die Stärkeren, die einen Kampf gewinnen! Und der Stärkste bin ich!" (ATT 5, S.3)

Geistige Anspruchslosigkeit

Amerikaner zeichnen sich i.a. durch eine dramatische Ungebildetheit aus: viele wissen wenig von ihrem Land, geschweige denn von der restlichen Welt, die Analphabetenquote ist hoch. (R.W. S.338ff) Auch das Duck-Universum ist ja nicht gerade eine Hochburg von Intellektuellen: Figuren wie Doofy Duck, Dussel Duck, Goofy oder die Panzerknacker mögen dies belegen. Und auch Intelligenz wird häufig diskreditiert. Der kriminelle Wissenschaftler gehört in Entenhausen schon fast zum gängigen Erscheinungsbild. Schulische Bildung spielt im Duck-Universum eine eher untergeordnete Rolle. Es dominiert vielmehr die mediale Bildung: Informationen basieren nicht selten auf Filmwissen. Fernsehen und Kino haben bei der Wissens-



vermittlung einen ungleich größeren Einfluß als institutionalisierte Bildungseinrichtungen. Bekannt ist auch ein ausgeprägtes Desinteresse an politischen oder wissenschaftlichen Veranstaltungen: die Vortragsräume sind oft nur mäßig besucht. Und wer in Entenhausen eine Rede hält, muß damit rechnen, daß das Auditorium regelmäßig einschläft.

Bürokratiefeindlichkeit

In den USA ist die Einstellung zu staatlicher Macht traditionell eine ablehnende. Während man in Deutschland eher obrigkeitshörig eingestellt ist, ist den Amerikanern Autorität suspekt, wenn nicht gar verhaßt. Die permissive amerikanische Gesellschaft ist durch einen Hang zur Gesetzlosigkeit gekennzeichnet, der sich als unausbleibliche Folge der Autoritätsverachtung ergibt. (R.W. S. 342)

Auch das Duck-Universum ist überwiegend von individualistischen, bürokratiefeindlichen Prinzipien geprägt: Wie eben erwähnt, können sich die Entenhausener im Ausland völlig ungehindert bewegen. Gleiches gilt auf Flughäfen, die ähnlich Bahnhöfen frei zugänglich zu sein scheinen: weder Paß- noch Gepäckkontrollen finden statt. Wenn die Polizei auf den Plan tritt, dann meist aus nichtigem Anlaß, etwa wenn jemand Abfall auf die Straße wirft. Kriminelle werden im Regelfall von Privatpersonen verfolgt und festgenommen, so daß die Polizei auch hier eher überflüssig erscheint. Und wer in Entenhausen ein Haus baut oder abreißt, ein Gewerbe ausübt oder mit dem Hubschrauber über die Stadt fliegt, wird kaum mit bürokratischen Formalitäten belastet.

*) Bei der Beleuchtung der amerikanischen Realität folgen wir weitgehend dem kritischen Werk von Rolf Winter: Winter, R.: Ami go home - Plädoyer für den Abschied von einem gewalttätigen Land, Hamburg 1989

ang zur Gewalt

Die Vereinigten Staaten wurden durch Gewalt, was heute sind. Gewaltkriminalität beispiellosen Ausmaßes kennzeichnet auch heute noch das Land, das im Stand der Zivilisation nie erreichte." (R.W. 7)

Die Gewalttätigkeit kommt in nahezu jedem MM-Heft vor, wenn eine Unzahl von Stories handelt bekanntlich von Verbrechern. Besonders auf die Micky/Goofy-Abenteuer trifft dies zu, aber auch bei den Ducks wimmelt es von genügend Schurken. Selbst im Privatbereich der Ducks gibt es oft genug Gewalt, sei es zwischen Donald und seinen Neffen oder zwischen Donald und seinem reichen Erbonkel.

ethnische Besonderheiten

Der in den USA umhergehende Rassismus förderte manche Besonderheit zu Tage; so mußten etwa Chinesen, da sie als Bürger niederen Ranges angesehen wurden, mit unangeordneten Arbeiten Vorlieb nehmen und monopolisierten so über einen langen Zeitraum die Branche der Scherereien.

Eine andere unter Diskriminierungen leidende Gruppe waren die Iren, die als dümmlich, grob und ungehobelt galten. "In New York City revanchierten sich die Iren dauerhaft für die Diskriminierung: Die Polizei war früh eine von Iren dominierte Institution..." (R.W. S.170)

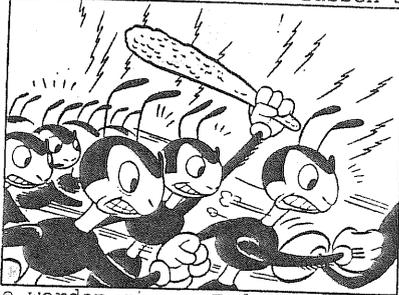
In beiden Erscheinungen gibt es ja bekanntlich auch in Entenhausen handfeste Belege: auf chinesische Wärschereien stößt man in MM 2/54, S.2 oder in MM 26/86, S.18 und das Paradebeispiel für einen irischen Polizisten ist Kommissar Hunter (Chief O'Hara), dessenaffen-Physiognomie vor dem obigen Hintergrund nun schon plausibler wird.

Antikommunismus

Wie ist explizit nirgends in den Geschichten vom Antikommunismus die Rede, doch kann man wohl mit Fug und Recht sagen, daß die Panzerknacker-Bande nichts anderes ist als ein Sinnbild des Kommunisten, wie ihn sich "Mole Sam" vorstellt: sie sind uniform gekleidet, gleichen sich äußerlich wie ein Ei dem anderen, sind grausam, brutal und arbeitsscheu.

Auch andere Sinnbilder der Kommunisten lassen sich

weilen ausweisen, denn was nicht sollen spielsweise die Riesenameisen im brasilianischen Dschungel sein (Abb. rechts), die die ganze militäristische Gesamtstruktur zerstören?

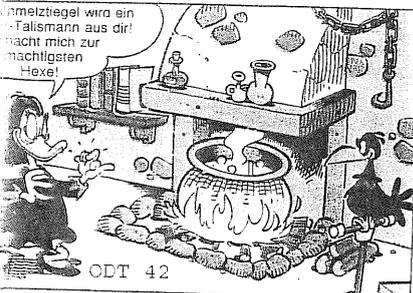


MM 3/62

zeichnenderweise werden sie am Ende der Story von dem Ameisenbären vertilgt - der "Bär" als verdeckter Hinweis auf die Sowjetunion?

Special Theme: Dagoberts Glückstaler - eine Münze mit Sprengkraft

Gibt noch eine weitere Symbolfigur des Kommunismus: die Hexe Gundel Gaukeley. Während die Panzerknacker den Kommunisten als "Mann aus dem Volke" verkörpert, repräsentiert sie die kommunistische Staatsmacht. In diesem Zusammenhang zunächst auf Dagoberts Talisman zu sprechen kommen: den Glückstaler bzw. Glückszehner, der ja meist im Fokus jeglicher Aktivität der Hexe steht. Was hat es mit diesem Glücksbringer eigentlich auf sich?



ODT 42

Fragen wir zunächst, was Gundel mit dem Glückstaler eigentlich vorhat: sie will daraus ein "Überamulett" formen und würde dadurch zur reichsten Zauberin der Welt

(LT 45, S.185ff). Um einen solchen Super-Talisman zu erzeugen, muß sie den Taler einschmelzen.

Und welche Bedeutung hat jene Münze für Dagobert selbst? Er ist der Grundstock seines Vermögens und besitzt magische Kräfte, die seine geschäftlichen Erfolge beeinflussen: "Solange ich meinen Glückstaler besitze, bin ich als Unternehmer obenauf!" (LT 28, S.42). "Seinen zauberischen Kräften verdanke ich meine steile Karriere in der Finanzwelt." (MM 16/86, S.26). "Ohne meinen Glückstaler bin ich nichts und niemand!" (MM 52/84, S.9). "Ohne meinen Glückstaler läuft nun mal nichts! Da bricht alles zusammen! Da versiegen Ölquellen und Goldminen!" (LT 219, S.251)

Ist es nicht eigenartig, wie sehr eine kleine Münze ihren Besitzer in ihren Bann zieht?! Wie kommt es, daß ein scheinbar unbedeutendes Geldstück gar für ein Großaufgebot an Polizei mit Straßensperren sorgt als Dagobert seinen Talisman turnusmäßigen Reibung bringt (MM 1/03, S.56ff)?! Steckt hier nicht sehr viel mehr dahinter als der sentimentale Glaube an übersinnliche Kräfte? Die Antwort kann doch nur darin liegen, daß Dagoberts Taler ein "Platzhalter", eine Art Codewort für etwas anderes ist, was einen Bezug zur realen Welt hat! Der Autor wagt folgende These: Dagoberts Glückstaler ist nichts anderes als ein Symbol für die amerikanische Atombombe! Er symbolisiert die nukleare Vormachtstellung der USA.

Und so gibt es durchaus zahlreiche Parallelen zwischen dem Geldstück und der Atombombe: Da ist z.B. immer wieder vom "Einschmelzen" die Rede - ein Ausdruck, der entfernt an die "Kernschmelze" erinnert. Da wird der Taler in manchen Geschichten in einem separaten Raum des Geldspeichers aufbewahrt (vgl. DDT 366, S.15), der manchmal nur über einen Geheimaufzug zu erreichen ist (MM 27/90, S.4ff). Zumindest befindet sich die "Nummer eins" fast immer unter einem Glassturz. Dies alles erinnert an die hermetische Abriegelung eines Atomwaffenstützpunkts.

Auf Reisen nimmt Dagobert seinen Glückstaler immer mit. **Erinnert dies nicht wieder ein bißchen an den amerikanischen Präsidenten, der auf Reisen den berühmtesten "Atomkoffer" stets in seiner Nähe hat?**



MM 46/86

Und auch die Rolle der Hexe wird jetzt deutlicher: Der stetige Kampf zwischen Dagobert und Gundel symbolisiert nichts anderes als das Wettrüsten zwischen den USA und der Sowjetunion. Wer den Glückstaler (= die nukleare Überlegenheit) besitzt, ist der reichste Mann/die reichste Zauberin der Welt (= hat weltpolitisch das Sagen). Nicht zufällig hat Carl Barks Gundel Gaukeley Anfang der 60er Jahre kreiert als der kalte Krieg einen Höhepunkt hatte.

Auch weitere Äußerungen erhalten mit dieser Theorie einen neuen Sinn: "Rausnehmen tut der alte Duck ich nur, wenn eine Entscheidung fällig ist." meint Gundel in MM 46/86, S.34. Will heißen: Die Atombombe rückt immer dann in den Vordergrund, wenn (militärische) Entscheidungen gefällt werden müssen. Und auch Dagoberts typische Äußerungen, wonach sein "Sein und Gedeihen" an dieser Münze hängen (MM 40/02, S.44), gewinnen nun an Aussagekraft: Der Besitz des Glücksbringers (= die militärische Vormachtstellung) garantiert ihm den (wirtschaftlichen) Spitzenplatz in der Weltpolitik. Die "magischen Kräfte" des Talers verweisen auf die psychologische Abschreckungswirkung, die Atomwaffen nun mal besitzen.

Eine weitere Parallele zur "realen" Politik finden wir in der "Blocksberg-Patrouille", die Gundel Gaukeley rund um die Uhr observiert und besondere Vorkommnisse sofort über das "rote Telefon" an Dagobert meldet (LT 61, S.102f). Dagoberts Spione repräsentieren nichts anderes als den amerikanischen Geheimdienst.

Die Beweisführung dürfte ausreichen, um mit Fug und Recht zu behaupten: Dagoberts Glückstaler ist nichts anderes als ein Symbol für die "nukleare Nummer eins".



Der Donaldist 118 - Impressum -

Aufgaben

Der 'Der Donaldist' ist mit den Aufgaben eines Zentralorgans der Deutschen Organisation nichtkommerzieller Anhänger des lautereren Donaldismus (D.O.N.A.L.D., c/o Präsidenten Torsten Gerber) betraut. Seine Aufgaben sind die Förderung des Donaldismus im allgemeinen und die Bekämpfung der Feinde desselben, als da sind: Vulgär-, Anti- und Undonaldismus, sowie Kommerzialisierung.

Herausgeber

Der Donaldist (DD) wird von fünf Redaktionen ohne Gewinnabsicht herausgegeben. Die Redaktionen wechseln sich von Ausgabe zu Ausgabe ab.

Der Donaldist (DD) Nr. 118 wird von der Redaktion Hamburg herausgegeben, c/o Torsten Gerber, Angelnstraße 16d, 22049 Hamburg, 040 / 6520808
27. Jahrgang; März 2003. Erscheint nach Möglichkeit.

Die Anschriften der anderen Redaktionen lauten:

Redaktion Berlin (DD 119)

c/o Edda Gerstner, Flotowstraße 9, 10555 Berlin, 030 / 3927452

Redaktion Hessen (DD 120)

c/o Gangolf Seitz, Roßweg 15A, 35094 Lahntal, 06423 / 7752

Redaktion Achim/Bremen/Oldenburg (DD 121)

c/o U.J.F. Mindermann, Am Vorbruch 21, 28832 Achim, 04202 / 1807

Redaktion Aachen (DD 122)

c/o Hartmut Hänsel, Dechant-Kloubert-Weg 3a, 52511 Geilenkirchen, 02451 / 7776

Redaktionen

Photos und Abbildungen aus Primärliteratur:

DONFOT/Lahntal,

Gangolf Seitz, Roßweg 15A, 35094 Lahntal, 06423 / 7752

Bavaria Bilderdienst,

Ernst Horst, Postfach 900535, 81505 München, 089 / 44900350

Berichte aus der D.O.N.A.L.D. und Feuilleton:

Hartmut Hänsel, Dechant-Kloubert-Weg 3a, 52511 Geilenkirchen, 02451 / 7776

Leserdiskussion:

Elke Imberger, Adam-Olearius-Weg 8, 24837 Schleswig, 04621 / 977833

Wissenschaftlicher Donaldismus:

Gangolf Seitz, Roßweg 15A, 35094 Lahntal-Goßfelden, 06423 / 7752

Barksismus:

Klaus Spillmann, Finkenstraße 10, 33803 Steinhagen, 05204 / 3953

Medien:

Thomas Vorwerk, Sanderstraße 18, 12047 Berlin, 030 / 61307031

Sonderhefte des DD:

Johnny A. Grote, Käthe-Kollwitz-Straße 12, 50259 Pulheim, 02238 / 570795

D.O.N.A.L.D. im Internet [<http://www.donald.org>]:

Thomas Plum, Bismarckstraße 70, 50672 Köln, 0221 / 521977

Copyright

Das © für sämtliche donaldistische Abbildungen liegt bei *Disney Enterprises Inc.*, das für die Texte bei den Herausgebern oder - sofern angegeben - bei den Autoren. Die Bilder stammen von *DONFOT/Lahntal* und *Bavaria Bilderdienst*.

Bezug/Inkassotechnische Abwicklung

Der DD wird im Abo oder einzeln gegen Vorauszahlung abgegeben. Für Mitglieder der D.O.N.A.L.D. beträgt der Einzelpreis EUR 4,00, für andere Leute EUR 4,50 (inkl. Versandkosten). Ein Abonnement über vier Ausgaben kostet EUR 16,00 für Mitglieder, für andere Leute EUR 18,00. Nachbestellungen älterer Ausgaben sind zum gleichen Preis möglich, sofern noch lieferbar.

Ansprechpartner ist der Geizhals des DD:

Thorsten Bremer, Alter Ebsdorfer Weg 20, 35039 Marburg am Bach
Tel.: 06421 / 4870750, Fax: 06421 / 4870751, eMail: Gddd@donald.org

Bankverbindung des DD:

Kontoinhaber: Der Donaldist

Postbank Frankfurt am Main, BLZ 500 100 60, Kontonummer: 75 18 99 600
BIC (SWIFT-Code): PBNK DE FF, IBAN: DE14 5001 0060 0751 8996 00

Reduktionsschluß für den DD 119 ist der 15. Mai 2003

Neue Kontonummer des „Der Donaldist“

Wie schon beim Versand des DD 117 auf einem kleinen Faltpapier angekündigt, hat der „Der Donaldist“ eine neue Kontonummer.

Inlandszahlungen

Abonnenten aus Deutschland zahlen Ihre Abobeträge bitte per Überweisung auf folgendes Konto ein.

Konto: 75 18 99 600

BLZ: 500 100 60

Postbank Frankfurt am Main

Kontoinhaber: D.O.N.A.L.D. Der Donaldist

Das alte Konto bei der Deutschen Bank wird nur noch für eine begrenzte Zeit weiterbestehen.

Lastschriften sind wegen des großen Aufwandes leider weiterhin nicht möglich, bitte überweist nach Erhalt der Abrechnung.

Zahlungen aus dem Ausland

Ab Mitte 2003 sollen für internationale Überweisungen innerhalb der EU keine gesonderten, teuren Gebühren mehr anfallen. Voraussetzung dafür ist die Angabe der IBAN- und BIC-Nummern bei der Überweisung:

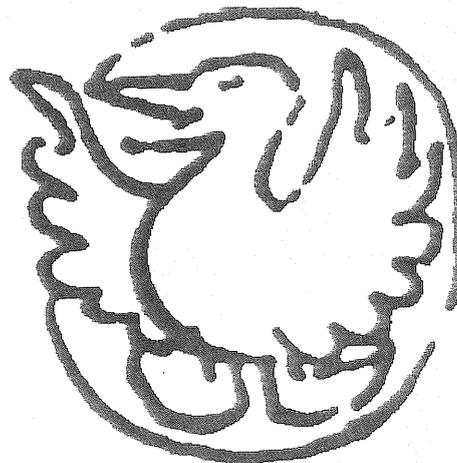
IBAN: DE14 5001 0060 0751 8996 00

BIC (SWIFT-Code): PBNK DE FF

Für Abonnenten außerhalb der EU (Schweiz und Übersee) ergibt sich leider eine neue Schwierigkeit: Bislang konnte der Abobetrag immer mit Banknoten aus Eurem Heimatland bezahlt werden. Der Umtausch ausländischer Währungen wird leider immer teurer und ist mit immer größeren Schwierigkeiten verbunden. Aus diesem Grund kann ich leider keine ausländischen Währungen für die Bezahlung des DD mehr annehmen. Bitte überweist mir den Betrag oder kauft in Eurem Land Euro-Banknoten, die Ihr mir dann zuschickt. Reiseschecks könnten eventuell auch eine preiswerte Alternative sein, ich arbeite aber an einfacheren Lösungen für ausländische Abonnenten (z.B. Kreditkarte).

So, das war's erstmal.

Thoddi, Geizhals



ENTE!

